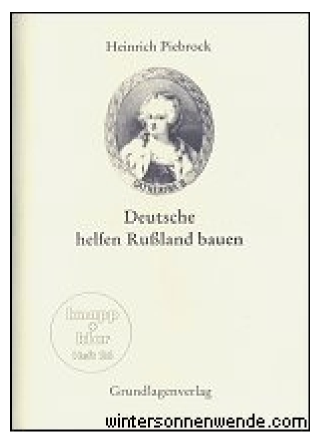
Deutsche helfen Rußland bauen

Der Beitrag der Deutschen in der Geschichte Rußlands

Heinrich Piebrock



Deutsche helfen Rußland bauen.
Heinrich Piebrock

Reihe knapp + klar, Heft 26; Grundlagenverlag © 2000.
Hier nachgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Copyright-Inhabers.
Diese digitalisierte Version © 2000 by **The Scriptorium**.
Druckversion 2016 gesetzt vom Hilfsbibliothekar,
alle externen Verweise im Text führen zu den Quellen im Netz.

Inhalt:

Teil 1: Wikinger erobern Rußland

Groß und grausam wie die unendliche Weite des Landes mit ihrer Sommerhitze, die ohne lange Übergänge in sibirische Kälte umschlägt, mit Bären, Wölfen, blutgierigen Mückenheeren, grausam wie die aus den Tiefen Asiens heranbrandenden Reiterheere, die sich mehr als einmal plündernd, mordend, brandschatzend und vergewaltigend bis ins Herz Europas ergossen - so sind der Beginn der russischen Geschichte und auch ihr weiterer Verlauf.

Als Stammutter des über sieben Jahrhunderte die Geschicke Rußlands bestimmenden Herrschergeschlechts der Rurikiden darf Olga, die Schwiegertochter Ruriks, angesehen werden.

Rurik, der Waräger, und seine aus Skandinavien stammenden Nordgermanen waren mit ihren Langbooten in kühnen Fahrten tief nach Rußland eingedrungen, hatten die slawische Urbevölkerung unterworfen, den neuen Gebieten den Namen gegeben und mit ihrem Organisationstalent ein großes Reich begründet. Olga, deren germanischer Name noch Helga war, sollte nicht zuletzt auch durch ihre rasende Rachsucht, gegen die die Kriemhild der Nibelungensage vergleichsweise als Waisenmädchen erscheint, in die Geschichte eingehen.

Ihr Mann, der Warägerfürst Igor, hatte nach vorausgegangenen Eroberungen im Raum Kiew versucht, auch den Stamm der Drewljanen zinspflichtig zu machen. Diese jedoch wollten den wenig verlockenden Tributzahlungen entgehen, und so nahmen sie vorsorglich die Gelegenheit wahr, Igor mitsamt der ihn begleitenden kleinen Schar zu töten. Der Haß Olgas, als sie von dem Mord erfuhr, war grenzenlos und bestimmte von nun an ihr Leben.

Nachdem sie eine Abordnung der Drewljanen in eine Baugrube werfen und dort lebendig begraben ließ, verstand sie es, auch die Edelleute der Drewljanen auf ihre Burg zu locken, wo sie sie nach großzügiger Bewirtung erst zum Bade einlud, dann aber verbrennen ließ. Nicht genug damit, wußte sie weitere Boten des Stammes zu täuschen und anzulocken. Sie ließ sie betrunken machen und die vom Rausch Übermannten sämtlich erschlagen. Dann zog sie mit einem Heer gegen die Drewljanen und schlug sie vernichtend. Die Drewljanen baten um Gnade und zeigten sich bereit, sich mit kostbaren Sühnegaben zu unterwerfen.

Olga erbat sich von den Drewljanen nur eine kleine Gabe: aus jedem der Häuser drei Tauben und drei Spatzen. Die Drewljanen waren von Olgas Milde hocherfreut und brachten die Vögel; den Rachedurst der Russenfürstin erkannten sie noch immer nicht. Am Abend brachten ihre Krieger am Schwanz jedes Vogels ein Glimmstück an und ließen diese Luftwaffe zu ihren Nestern unter den Strohdächern von Iskorosten zurückfliegen, worauf die ganze Stadt niederbrannte. Die Überlebenden wurden entweder niedergemetzelt, als Sklaven in die Gefangenschaft verkauft oder mit schweren Steuerlasten bedrückt.

Doch Olga war nicht nur eine grausame Rache-Furie; sie war auch eine fähige und weitblickende Fürstin. Es drängte sie, das Reich nach Süden zum Schwarzen Meer zu erweitern. Dafür ließ sie sich von griechischen Popen zum Christentum bekehren. Als selbstbewußte Herrscherin bestand sie jedoch darauf, die Taufe in der prächtigen Hagia Sophia zu vollziehen, und zwar unter den Augen des Byzanzer Kaisers und der Kaiserin, die ihr als Taufpatin den eigenen Namen gab: Helena.

Die Absicht des Kaisers war klar: Durch die Christianisierung der gefürchteten Nordmänner sollte die von diesen ausgehende Bedrohung gemindert oder ausgeschaltet werden. (Dafür - und von einer Anrechnung ihrer früheren Taten absehend - wurde Olga, jetzt die christliche Helena, später von der Kirche heiliggesprochen.)

Olga dachte allerdings gar nicht daran, sich unter die Botmäßigkeit von Byzanz zu begeben; im

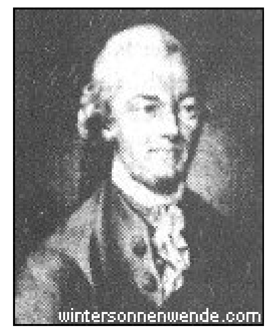
Gegenteil: Als Gegengewicht zu diesem Versuch, sie an Byzanz und an den Papst zu binden, nahm Olga gleichzeitig Beziehungen zu Otto dem Großen auf; die erste, aber keineswegs die letzte Verbindung und Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Russen. Es war dies um das Jahr 945 -1000 Jahre vor einem anderen Datum in der deutsch-russischen Geschichte.

Im deutschen Kaiser sah sie den idealen Partner: die zentrale Figur des Abendlandes, die wie sie in großen Räumen zu denken verstand. Gern kam Otto ihrem Wunsch entgegen, Missionare zu entsenden und engere Beziehungen zwischen den beiden jungen Kontinentalmächten aufzunehmen. Der Mönch Libutius aus dem Kloster Sankt Alban in Mainz erhielt von Otto den Auftrag, mit einer Schar tüchtiger Gesellen eine deutsche Mission in Rußland zu gründen. Doch Libutius hatte das Pech, noch vor der Abreise nach Abschluß aller nötigen Vorbereitungen plötzlich zu sterben. Der zu seinem Nachfolger bestimmte Mönch Adalbert gelangte zwar von der Mosel bis zum Dnjepr, war aber dem unwirtlichen neuen Klima nicht gewachsen und kehrte schon nach einem Jahr nach Deutschland zurück. Allerdings konnte er als späterer Erzbischof von Magdeburg dazu beitragen, das Christentum in Polen und Litauen zu verbreiten.

Der Konkurrenzkampf der beiden christlichen Konfessionen wurde von den Russen schließlich im Sinne der Griechisch-Orthodoxen entschieden. Es war allein schon eine Frage der strategischen Lage. Konstantinopel lag entschieden näher als das Erzbistum Magdeburg.

Olga starb im Jahre 969. In der von Leo Sievers erwähnten Chronik des Mönches Nestor heißt es: "Sie war für das Land die Morgenröte vor dem Sonnenaufgang." Das von ihr hinterlassene Reich wurde unter ihre drei Enkel aufgeteilt. Von denen wurde Wladimir später ebenfalls als Heiliger verehrt - weil er das Christentum zur Staatsreligion erklärt und alle heidnischen Götzenbilder hatte vernichten lassen.

Dieser Mönch Nestor hauste in einer Nische des ältesten der sieben im Raum Kiew erbauten Klöster am Steilufer des Dnjepr. Dort arbeitete er an dem ersten russischen Geschichtswerk, hat es jedoch bis zu seinem Tode im Jahre 1115 nicht vollenden können.



August Ludwig Schlözer Erforscher der russischen Geschichte

Mehr als sechs Jahrhunderte später ging der deutsche Sprachforscher und Historiker August Ludwig Schlözer mit 26 Jahren nach Petersburg und machte sich an die schwierige Aufgabe, die von Nestors Original übriggebliebenen Fetzen in mühsamer Arbeit wieder zusammenzubasteln. Auch ins Deutsche hat er diese Chronik übertragen; sie ergab insgesamt fünf Bände. Wegen seiner Verdienste, die sich auch auf andere Sparten wie Handel, Schiffahrt und die Geschichte der nordischen Staaten erstreckten, wurde Schlözer von Zar Alexander in den Adelstand erhoben. - Schlözers Tochter wurde neben ihrer Schönheit durch ihre Bildung berühmt. Schon im Alter von 17 Jahren hatte sie den Doktorgrad erworben. Von ihr rührt die erste und gründliche Geschichte des russischen Münzwesens. Schlözers Sohn Christian schrieb als Professor an der Universität Moskau neben anderen Werken das Buch *Anfangsgründe der Staatswirtschaft*. Es erschien 1804 in Riga in russischer und in deutscher Sprache. Auch der Enkel Kurd von Schlözer befaßte sich in der Tradition der Familie mit dem deutsch-russischen Verhältnis, vornehmlich mit den Leistungen der Deutschen in den Ostseeprovinzen. Er wurde nach Bismarcks Reichsgründung der erste deutsche Gesandte in Washington. - Doch nun zurück ins Mittelalter.

====================

Teil 2: Deutsche missionieren im Osten

Fast zwei Jahrhunderte war Kiew kulturell und wirtschaftlich Mittelpunkt und beherrschende Stadt von Olgas Nachfolgereichen gewesen. Die spätere Hauptstadt Moskau war dagegen lange Zeit nichts weiter als ein unansehnliches Dorf am Ufer der Moskwa. Der Name wurde erstmals im Jahre 1147 bekannt, als Juri Dolgorukij, ein Nachkomme von Olgas Heiligen-Enkel Wladimir, dort den Bojaren Kutschko auf der Jagd von einem Bären zerreißen ließ, um in den Besitz des an der Handelsstraße von Rostow nach Susdal so günstig gelegenen Ortes zu kommen.

Juri war nicht nur großzügig in der Wahl seiner Mittel. Genau wie die anderen russischen Fürsten liebte er es, Gäste und besonders politisch wichtige Personen mit endlosen Saufgelagen zu bewirten und unter Zuhilfenahme zahlreicher Freudenmädchen "verhandlungsreif" zu machen. Auch die Geschichte Moskaus begann mit einem solchen Bachanal. Dabei kam Juri der Gedanke, Moskau als Vorposten seiner eigentlichen Residenz Susdal zu einer starken Festung zu machen. In achtjähriger Bautätigkeit entstand hier der erste Kreml.

Nach Juris Tod im Mai 1157 machte sein Sohn Andrej das nahegelegene und neugegründete Wladimir zu seiner Residenz, wo er neben einem prächtigen Palast auch die berühmte Demetrius-Kathedrale erstehen ließ. Es war Kaiser Friedrich Barbarossa, der ihm bereitwillig die dazu erforderlichen Baumeister nebst Steinmetzen und Dachdeckern aus Deutschland stellte.

Mehr noch als sein Vater war Andrej ein entschlossener Herrscher. Sein Ziel war, das Reich Ruriks wiederherzustellen. Er eroberte das glanzvolle Kiew und bezwang ebenso das mächtige Nowgorod im Norden. Seine politischen Gegner, auch solche, die es einmal werden könnten, wußte er ohne große Umstände zu beseitigen. Nur bei einem ihm gefährlich dünkenden Neffen sah er sich veranlaßt, etwas diskreter zu verfahren. Da der Bärentrick seines Vaters nicht mehr ratsam erschien, ließ er den vermeintlichen Nebenbuhler statt dessen in einem Bach ertränken. Eines hatte Andrej jedoch nicht in seine Gewalttaten und Berechnungen einbezogen; Eifersucht und Rachsucht stachelten drei Frauen an, sich gegen ihn zu verschwören. Mit viel Geduld und noch mehr Raffinesse war es ihnen gelungen, einige Männer von Andrejs Leibwache für sich zu gewinnen. Es war am 29. März 1174, als diese ihrem Herrscher auflauerten und ihn erschlugen, als er gerade das Portal seiner neuen Demetrius-Kathedrale verließ.

Die Brüder des Andrej stritten um die Herrschaft im Reich; der jüngste von ihnen, Wsewolod, wurde Sieger. Er unterwarf nicht nur die Brüder, sondern auch weitere kleinere Fürsten im Umkreis. Den Kreml baute er zu einer noch größeren und stärkeren Festung aus, die gleichzeitig seine Residenz war, in der er mit Pracht und Großzügigkeit Hof halten konnte.

Zu dieser Zeit berührte es ihn kaum, daß weiter westlich, entlang der Ostseeküste, der Deutsche Orden und die Schwertbrüder ihre Missionierung bis hinauf zum Finnischen Meerbusen begannen. Die bedeutendste Stadt in den neuen Ordenslanden wurde Riga am gleichnamigen Meerbusen. Ihr Gründer war der Niedersachse Albert von Buxhövden, Domherr in Bremen, der 1199 von seinem Onkel, dem Erzbischof von Bremen und Leiter der Heidenmission im Norden, zum Bischof von Livland geweiht wurde. Der neue Bischof unternahm kein geringes Wagnis - sein Vorgänger war von den Letten getötet worden, da sie auf die christliche Missionierung keinen Wert legten.

Keineswegs war es nur christlicher Missionseifer, was zum Gedeihen dieser prächtigen Stadt mit ihrer fruchtbaren Umgebung beitrug und was auch die anderen bedeutenden Städte aufblühen ließ, die die Ufer der Ostsee bekränzten. Kaufleute **der Hanse**, hauptsächlich aus Lübeck, betrieben mit ihren Schiffen über das weitverzweigte russische Flußnetz einen regen Handel bis Nowgorod im Norden und bis Kiew tief im Süden. Ihre Waren kamen aus ganz Deutschland mit seiner weiter entwickelten Industrie. Im Austausch brachten sie Pelze und andere Kostbarkeiten aus den Weiten

Rußlands heim.

Ein so wichtiges Vorhaben wie die Christianisierung Kurlands erfolgte selbstredend mit eifriger Unterstützung Roms. Papst Innozenz III. forderte in seiner Bulle vom 5. Oktober 1199 alle abkömmlichen Männer in deutschen Landen auf, sich aktiv an der Slawenmission zu beteiligen. Damit sie nicht leer ausgingen, versprach er ihnen als himmlischen Lohn einen ähnlichen Ablaß ihrer Sünden wie ihn die Rompilger genossen.

Einer dieser Männer war Albert; jedoch war er praktisch genug, sich nicht mit dem päpstlichen Segen zu bescheiden. Der damalige deutsche König Philipp von Schwaben lud Albert nach Magdeburg ein, um von ihm über dessen Pläne zu hören. Doch die dort versammelten Reichsfürsten hielten nur zum Teil zu Philipp, denn mit dem Sohn Heinrichs des Löwen hatte Deutschland einen zweiten König, und die kräftezehrenden Kämpfe ließen keinen Raum für eine großzügige deutsche Ostpolitik. Bei dieser Versammlung war auch Walther von der Vogelweide zugegen, der berühmteste deutsche Dichter des Mittelalters. Bitter beklagte er sich in Wort und Schrift über das Fehlen einer starken deutschen Zentralgewalt nach der Glanzzeit der Stauferkaiser und über Deutschlands Ohnmacht und Zerrissenheit, die rund sieben Jahrhunderte bis Otto von Bismarck anhalten sollte.

Mangels kaiserlicher Hilfe hatte Albert sich vornehmlich auf den Beistand der deutschen Kaufleute zu stützen, deren Handelsverbindungen die ganze Ostsee und deren östliches Hinterland umspannten. Da auch den Dänen an Machtpositionen entlang der Ostseeküsten gelegen war, mußte Albert sich ebenso des Wohlwollens des Dänen-Königs Knud VI. vergewissern.

Mit den Segenswünschen von König Knud verließ Albert Anfang des Jahres 1200 mit 23 Schiffen Lübeck, nachdem er und seine Gefährten vorher ihren sämtlichen Besitz verkauft und somit alle Brücken zur Heimat abgerissen hatten. Albert wirkte 29 Jahre lang, bis zu seinem Tode, in Livland. Unter seiner Führung wuchs Riga nicht nur zum Bischofssitz, sondern zu einer bedeutenden Hafenstadt auf. Mit Hilfe der zahlreichen von ihm aus Deutschland geholten Handwerker und anderen Talenten entstand in kürzester Zeit eine blühende Stadt.

Diejenigen Deutschen, die nicht an ein Keuschheitsgelübde gebunden waren, heirateten die blonden livländischen Mädchen, und aus dieser Verbindung von Norddeutschen und Livländerinnen entstand nach und nach der Stamm der Deutschbalten. Er sollte viele bedeutende Männer in Kunst und Wissenschaft und auch berühmte Soldaten und Feldherren hervorbringen. Mit anhaltendem Zuzug deutscher Ostsiedler wuchs Alberts Wirkungsbereich, und nach Riga begründete er die weiteren Bistümer Dorpat, Kurland und Ösel-Wiek. Sein geistliches Fürstentum erstreckte sich nun von der Rigaer Bucht bis zur Düna und dem Peipus-See.

Die gewaltsame Christianisierung und anfallende kriegerische Auseinandersetzungen wurden vom geistlichen Orden der Schwertbrüder besorgt, der 1202 von einem Zisterziensermönch mit diesem Auftrag in Riga gegründet worden war. Albert, einer der politisch bedeutenden Köpfe seiner Zeit, war um gute Nachbarschaft mit den östlich von ihm liegenden Russen bemüht. Er wollte daher die Aktivitäten der Schwertbrüder in Grenzen halten.

Von Alberts Wirken war Philipp von Schwaben so beeindruckt, daß er ihm 1207 das Bistum Livland zu Lehen gab und ihn in den Stand eines Reichsfürsten erhob. Für 350 Jahre sollten die Bischöfe von Riga deutsche Reichsfürsten bleiben!

Obwohl Rußland seinerzeit keine politische Einheit bildete, war Albert klug genug, mit seinen Nachbarn ein Vertrauensverhältnis zu schaffen. Dazu entsandte er seinen Bruder mit wertvollen Geschenken aus den heimischen Goldschmiedewerkstätten nach Osten. Solange die Deutschen die

Grenzen der Russen respektierten, wozu Albert fest entschlossen war, würden die Russen die Gründungen der Deutschen an den Flußmündungen und den Ausbau ihres Staatswesens nicht als unfreundlichen Akt ansehen. So wurde auch Reval unter wohlwollender Duldung des dänischen Königs mit deutschen Handwerkern aufgebaut. Es wurde wie Riga zu einem bedeutenden Mitglied **der Hanse**.

So maßvoll und weitblickend Albert war, so maßlos waren die Schwertbrüder. Sie unterlagen zwar dem Keuschheitsgelübde, aber ansonsten scheuten sie sich nicht, begünstigt durch die Ambitionen des Papstes, sich dreist gegen Albert zu wenden und von ihm einen Teil seines Landes als ihren eigenen Staat zu fordern.

Als Albert 1229 starb, hinterließ er, weitab vom Reich, ein Staatswesen, dessen Rückgrat die von ihm im Geist der freien deutschen Reichsstädte begründeten Städte waren: Riga, Dorpat, Reval, Narwa, Mitau, Pernau und Windau. Sie waren die Quellen der wirtschaftlichen Kraft des Landes mit einem selbstbewußten Bürgertum. Die drei politischen Kräfte des Landes waren der Bischof, die Bürger und die Schwertbrüder; und die wirkten mit ihrem deutschen Hang zur Uneinigkeit leider oft gegen - statt miteinander. Nachteilig für den deutschen Adel war ferner das Gelübde, nicht zu heiraten, was zur Folge hatte, daß er laufend durch Nachwuchs aus dem Reich aufgefrischt werden mußte.

Sieben Jahre nach Alberts Tod kam es, wie es kommen mußte: Wegen ihres brutalen Missionseifers wurden die Schwertbrüder bei Schaulen in Litauen von einem überlegenen litauischen Heer gestellt und nahezu vollkommen aufgerieben. Die wenigen Überlebenden schlossen sich dem Deutschen Orden an, der ebenfalls seine Missionierung bis nach Livland vorgetragen hatte. Nach der Christianisierung der Pruzzen erbauten die Ordensbrüder Burgen in Kulm und Thorn, Bromberg, Graudenz, Königsberg und - als berühmteste von allen: die Marienburg in Marienwerder an der Nogat. Die Burgen wuchsen zu Städten, und aus den eroberten Landen erwuchs der als Muster eines modernen Staatswesens weithin berühmte preußische Ordensstaat mit dem Hochmeister als deutschem Reichsfürsten.

Auch dem Deutschen Orden unterlief schließlich der Fehler, die Wünsche bzw. Sicherheitsgefühle seiner Nachbarn zu mißachten. Bei seinem ständigen Vordringen nach Osten, über die Narwa bis Nowgorod und Pleskau, war es unvermeidlich, daß es eines Tages zum blutigen Zusammenstoß kam.

Es geschah am 5. April 1242 auf der noch zugefrorenen Eisfläche des Peipus-Sees: Zum ersten Mal in der Geschichte standen sich ein deutsches und ein russische Heer gegenüber. Alberts jüngerer Bruder Hermann führte das kleine deutsche Ritterheer; die Russen wurden von ihrem 20jährigen Kriegshelden Alexander Newskij angeführt, der schon 1240 eine schwedische Streitmacht im Norden besiegt hatte. Die grimmige Schlacht hinterließ einen über und über mit Blut befleckten See. Das kleine Ordensheer war besiegt, die Russen schleiften die Ritter, an 10 Pferdeschwänze gebunden, hinter sich her nach Pleskau. Vier Jahre später wurden auch die von Süden auf Nowgorod vordringenden Litauer von Alexander geschlagen.

Doch eine bei weitem unheimlichere Gefahr für sein Reich ballte sich inzwischen weiter im Osten zusammen.

====================

Teil 3: Mongolenstürme erschüttern Rußland

Unter ihrem Führer Temudschin, der sich späterhin den Namen Dschingis-Khan gab, stürmten schnell bewegliche, eisern disziplinierte und mit ebenso todesverachtender wie unbarmherziger Tapferkeit kämpfende Heere über Wolga und Don hinweg zunächst bis zum Asowschen Meer, wo sie das erste russische Heer vernichteten.

Nach Dschingis-Khans Tod übernahm sein Sohn Ügedei einen Machtbereich, der von China bis nach Dalmatien ans Mittelmeer reichte. Sein Neffe Batu schickte sich an, mit 120.000 Reitern auch Moskau zu erobern. Die sich ihm unter dem Fürsten Jurij II. entgegenstellenden Krieger wurden bis auf den letzten Mann niedergemacht. Auch die in Moskau verbliebene schwache Besatzung, von Angst wie gelähmt die Ankunft der mongolischen Reiterhorden erwartend, wurde überrannt und auf brutale Art umgebracht. In ihrer animalischen Wildheit legten die Mongolen die überlebenden Besiegten unter Bretter und tanzten zu ihrer Musik so lange auf ihnen herum, bis die darunter Liegenden zerquetscht den Geist aufgaben. Frauen und Mädchen wurden vergewaltigt; was die Schändungen überlebte, verkauften die Eroberer an Sklavenhändler - man dachte praktisch: Mit Säcken voller Stricke durften sie den Heeren folgen. (Josef Stalin und Ilja Ehrenburg hießen ihre Menschenfänger das gleiche Geschäft betreiben.)

Nur der mongolische Feldzug gegen das reiche Nowgorod scheiterte 1238 am Osthang der Waldaihöhen, wo die Mongolenpferde fast bis zum Bauch im Schlamm des russischen Tauwetters versanken. Nach diesem Mißerfolg drehten die Reiterscharen nach Süden um; am 6. Dezember erstürmten sie Kiew, wo sie fast die sämtlichen 60.000 Einwohner ermordeten und deren Häuser dem Erdboden gleichmachten. Erst nach der blutigen Schlacht von Liegnitz, wo sich am 9. April des Jahres 1241 ein deutsches Ritterheer den asiatischen Eindringlingen entgegenstellte, geriet der Mongolensturm ins Stocken. Das Ritterheer wurde zwar geschlagen, aber der Tod Ügedeis, den eine rächende Geliebte vergiftet hatte, ließ Batus Heere sich wieder nach Osten zurückwenden.

Die sich Goldene Horde nennenden Mongolen waren bei all ihrer Primitivität und Grausamkeit durchtriebene Verwalter ihrer eroberten Gebiete. Mit Hilfe eines straff organisierten Beamtenkörpers wußten sie die Unterworfenen zu erheblichen Abgaben zu zwingen. Wie auch von unseren heutigen Eroberern zur Perfektion entwickelt, präsentierten sich jene Herrscher nicht selbst als die Ausbeuter, sondern überließen die Eintreibung ihrer Tribute den einheimischen "Gebietern". Daß diese sich nach Lakaienart dabei persönlich bereicherten, fanden sie durchaus in Ordnung, solange ihre verlangten Abgaben pünktlich eintrafen. Die ständig lauernde Gefahr, bei Nichtbefolgung der von ihren "Befreiern" auferlegten Pflichten geköpft zu werden, sorgte für den ungestörten Fluß der verlangten Tribute. Auch mit der Respektierung von Kirchen und Geistlichkeit bewiesen die Asiaten eine kluge Strategie. Man förderte sogar deren Wirken, das Volk in Demut und Gottesfurcht zu erziehen, daß es sich willenlos den neuen Herren ergebe.

Neben den freien Sinn selbstbewußter Bürger der Nowgoroder und neben die byzantinische Autorität aus Kiew trat nun als dritte formende Kraft des russischen Wesens der asiatische Despotismus der Mongolen. Von ihnen wurden die russischen Fürsten nur noch als ergebene Handlanger betrachtet, die ihr Land als Lehen vom herrschenden Khan empfingen und nur in sklavischer Unterwürfigkeit geduldet waren.

Die orthodoxe Geistlichkeit, die sich so gewinnbringend mit den neuen Herren arrangiert hatte, sah sich später gezwungen, nach neuen Teufeln auszuschauen. Dazu boten sich förmlich ideal die Nachbarn im Westen an. Der Mann, der diese "Teufel" auf dem Peipus-See besiegt hatte, war ganz nach ihrem Wunsche. Kein Wunder, daß auch er zum Heiligen und Volkshelden befördert wurde in der Erwartung, daß er sich den Richtlinien der orthodoxen Priester füge. In einem ihm von dem mächtigen Khan in Sarai befohlenen Canossa-Gang, der sich für ihn jedoch gut bezahlt machte,

beugte Alexander Newskij vor Batu seinen Nacken, um des Khans ergebenster Vasall zu werden.

Alexanders jüngerer Bruder und Nachfolger Jaroslaw wollte Alexander an Ergebenheit und durch harte Gesetze sogar noch übertreffen. Doch in seinem Bestreben, die Freiheit der deutschen Kaufleute in Nowgorod einzuschränken und sie schließlich aus dem Lande zu vertreiben, stieß er unvermutet auf den Widerstand des Khans. Der Khan war sich der Bedeutung des deutschen Handels in seinem Machtbereich bewußt und beschied Jaroslaw kurz und bündig: "Öffne dem deutschen Gast den Weg in dein Land!"

Erst ein entfernter Nachkomme Alexanders, Dimitrij Donskoj, wagte es, die Mongolen herauszufordern. Im Jahre 1380 schlug er ihre Streitmacht auf dem Kulikowo-Felde, 250 km südlich von Moskau. Es gelang ihm zwar nicht, ihre Macht zu brechen. Aber immerhin hatte er bewiesen, daß auch sie nicht unbesiegbar waren.

====================

Teil 4: Der Aufstieg zur Großmacht unter dem Doppeladler

Iwan III., selbsternannter Nachfolger der Cäsaren unter dem neuen Titel Zar war ein Machtmensch, dessen Machenschaften als Vorläufer der in unserer Zeit gängig gewordenen politischen Methodik gelten können - ein Meister im Erfinden moralischer Motive, der Verschleierung, der Desinformation und Subversion. Er redete zwar noch nicht von "Menschenrechten" und "Demokratie", dafür aber von der "Bewahrung des Friedens" oder der "Vereinigung seines Vatererbes" bei seinen räuberischen Feldzügen.

Nach dem rechtzeitigen Ableben seiner ersten Frau unter mysteriosen Umständen war Iwan frei gewesen, die Prinzessin Sophia zu heiraten, Nichte Konstantins XI., des 1453 bei der Verteidigung seines Palastes gefallenen letzten Kaisers von Byzanz. Die Ehe mit Sophia bescherte ihm neun Kinder und mit dem Symbol des byzantinischen Doppeladlers den Anspruch auf die Weltherrschaft.

Mit ihren weitreichenden politischen Kontakten bewog Sophia im Sommer 1486 den deutschen Ritter Poppel als Gesandten Kaiser Friedrichs III. zu einem Besuch nach Moskau. Damit sollte die 250 Jahre andauernde, durch die Mongolenherrschaft bedingte Isolierung Rußlands von der restlichen Welt durchbrochen werden. Die von Poppel vorgeschlagene Ehe zwischen dem Kurfürsten von Sachsen oder von Brandenburg mit einer Tochter des Zaren fand zunächst nicht die Gegenliebe Iwans, der allen Fremden gegenüber von Mißtrauen beherrscht war. Er kannte nur Unterwerfung oder Unterworfenwerden.

Ein Jahr später jedoch hatte Iwan seinen Sinn geändert und schickte den Griechen Trachaniotes, einen von Sophias Diplomaten, nach Deutschland, um deutsche Handwerker und Fachleute für seinen Bergbau und seine Rüstung anzuwerben. Und sie wanderten. Auch ein deutscher Arzt hatte das Wagnis unternommen, sich dieser Gruppe anzuschließen, obwohl er hätte wissen sollen, daß Ärzte am Hofe Iwans unter einer ungewöhnlichen Mortalitätsrate litten. Iwan hatte nämlich die Gepflogenheit, bei jeder fehlgeschlagenen Behandlung den unglücklichen Arzt entweder köpfen oder, in milderen Fällen, einkerkern zu lassen.

Deutsche Handwerker standen jedoch weiterhin in hohem Kurs und wurden scharenweise von Iwan angeworben. Sie bildeten schließlich mit anderen Deutschen in Moskau einen eigenen Stadtteil, die "Njemezkaja Sloboda", die deutsche Vorstadt. Viele von ihnen brachten es durch Leistungen zu Ansehen. Nur der deutsche Arzt, der einen unheilbaren Tatarenfürsten auf Geheiß Iwans hatte behandeln müssen, wurde nach Fehlschlag der Behandlung aus kalter Berechnung von Iwan den

Tataren mit der Bemerkung ausgeliefert, daß sie ihn nach ihren Wünschen zu Tode foltern konnten. Von welchem Angebot sie dann auf ihre Weise Gebrauch machten.

Die Unterwerfung der verbliebenen russischen Teilfürstentümer und die Neutralisierung der Goldenen Horde genügten dem Herrscher unter dem Doppeladler nicht. Sein Augenmerk richtete sich nun auf die bei weitem reichste Stadt Rußlands, wo Deutsche und Russen eine fruchtbare Symbiose eingegangen waren und wo bürgerliches Selbstwertgefühl in krassem Gegensatz zur sklavischen Unterwürfigkeit des neuen russischen Menschen stand: Nowgorod mußte bezwungen oder vom Erdboden vertilgt werden!

Da Iwan wie die meisten Herrscher Geld brauchte, legte er zunächst der Stadt die dreifache Steuer auf, die sie jemals an die Goldene Horde hatte zahlen müssen. Als die Deutschen Einspruch gegen diesen Willkürakt erhoben, gab Iwan ihnen die Begründung, daß sie ja keine Christen seien. Er ließ ihre Petrikirche plündern und ihre Waren beschlagnahmen. Durch seine Agenten wußte Iwan, geschickt künstliche Unruhen in der Stadt entstehen zu lassen, die ihm dann den Vorwand gaben, sich als "Retter" mit seinen Soldaten der Stadt aufzuspielen.

Im Mai 1471 führte Iwan einen neuen Schlag gegen das verhaßte Nowgorod. Sein Ziel war, die Stadt vom Hinterland wie von der Ostsee abzuschneiden. Bei seinem Anmarsch ließ er alles niederbrennen, das Vieh abtreiben, die Menschen erschlagen oder als Beute verschleppen. Die Nowgoroder, die mehr Kaufleute als Soldaten waren, vermochten ihm keinen ernsthaften Widerstand zu bieten. Und die vom König von Polen versprochene Hilfe blieb aus.

Iwan hatte von den Mongolen gelernt. Er ließ alle Führer seines Gegners köpfen. Gefangenen ließ er Nasen und Lippen abschneiden. Nach seinem "Friedensdiktat" ließ er die von seinen Agenten ausgemachten Widersacher in Ketten nach Moskau schaffen. Das Vermögen der Bürger wußte er einzuvernehmen, indem er alles auf Wagen packen und nach Moskau befördern ließ.

In einem erneuten Feldzug gegen die Stadt im Oktober 1477 wütete er wiederum mit gewohnter Grausamkeit. In den Ruinen der Stadt ließ er Pyramiden aus abgeschlagenen Köpfen errichten. Die nach Moskau Verschleppten ließ er in Kerkern verschmachten und die dort Verendeten zu Fischfutter verarbeiten.

Zwei Jahre später, im Januar 1480, enttarnten seine Späher immer noch Menschen, die ihm nicht unterwürfig genug waren. Etwa hundert Männer ließ er ergreifen und unter das Eis des Wolchow schieben. Frauen und Töchter ließ er als Sklavinnen verkaufen.

Nach all diesen Strafexpeditionen blieb von der einst blühenden Stadt nicht mehr viel übrig. Von den alten Nowgoroder Familien lebten nur noch die Deutschen. Auch sie wurden 1495 eingekerkert, ihr Besitz beschlagnahmt. Erst als ihm klar wurde, daß er die Verbindungen der Deutschen für den Ostseehandel benötigte, gab er einigen von ihnen ihr Vermögen zurück.

Unter Iwan wurde die absolute Despotie vollendet. Die Worte Freiheit oder Würde existierten nicht mehr. Alle Russen waren Teil der neuen Hackordnung, Sklaven in Zwischenstufen, wo Untergebene wiederum ihre eigenen Sklaven hatten. Für die solcherart moralisch Zertretenen blieben nur noch Wodka und Gebet. Ihr erbärmliches Dasein wurde ihnen in den vergoldeten Kirchen von den Popen als gottgewollt vermittelt. Schläge, Mißhandlungen, Ausbeutung wurden ebenso allgemein wie Bestechung, Unfähigkeit, Faulheit und Schluderwirtschaft, ein himmelweiter Gegensatz zum Freiheits- und Ordnungssinn des germanischen Menschen.

====================

Teil 5: Auch Iwan der Schreckliche braucht die Deutschen

Iwan des III. Enkel war Iwan IV (1530-1584). Das Volk gab ihm den Namen Grosny, der Strenge, auch der Schreckliche. Schon im zarten Kindesalter von dreieinhalb Jahren wurde er Herr des Landes. Seine Untaten sollten die seines Großvaters noch übertreffen. Schon als Kind zeigte er seinen Hang zum Sadismus, indem er kleine Haustiere verstümmelte. Im Alter von 11 Jahren vergewaltigte er eine Dienstmagd, und zwei Jahre später warf er seinen Erzieher in den Zwinger seiner Bluthunde, die Gehorsam zeigten und den Mann zerfleischten.

Später machte er sich ein Vergnügen daraus, zusammen mit einer johlenden Gefolgschaft in den Straßen Moskaus Mädchen aufzugreifen und zu vergewaltigen. Um das wüste Treiben des inzwischen 16jährigen Iwan zu zügeln, wagte der Metropolit den Rat, er solle auf Brautschau gehen. Mehr als 1000 jungfräuliche Töchter erschienen, um vor Iwans Augen Gnade zu finden - wer sich solcher Musterung verweigerte, mußte mit schweren Strafen rechnen. Die von ihm auserwählte Anastasia Romanowa entstammte einer Bojarenfamilie, die siebzig Jahre später die Zaren des Hauses Romanow hervorbrachte.

Bald nach der mit großem Pomp durchgeführten Krönung Iwans zum Zaren im Jahre 1547 vernichtete eine Feuersbrunst die Hauptstadt. Iwans Großmutter wurde in den Augen des abergläubischen Volkes als die Ursache für den heißen trockenen Sommer und die Zerstörung der Stadt angesehen. Die Menge rottete sich unter ihren Führern zusammen, um den Kreml zu stürmen und die alte Frau zu ergreifen. Iwan ließ kurzentschlossen die Rädelsführer einfangen und sie auf dem Richtplatz vor dem Erlösertor köpfen. Obrigkeitsergeben, beruhigte sich das Volk durch diese Geste und zog sich zurück, um gleichem Schicksal zu entgehen.

Es gehört zum rätselhaften Wesen dieses bizarren und zwiespältigen Monarchen, daß er nicht nur ein Untier in Menschengestalt, sondern ebenfalls ein Staatsmann von Format war. Er führte eine Rechts- und, um seinen Truppen größere Schlagkraft zu verleihen, auch eine Heeresreform durch. Genau wie sein Großvater holte er sich die dazu nötigen Spezialisten aus Deutschland. Mit seinem reorganisierten und modern bewaffneten Heer gelang es ihm im Jahr 1552, die Kasaner Mongolen und zwei Jahre später die um Astrachan zu schlagen. Nach diesen Siegen ließ er zum Dank am Rande des Roten Platzes gegenüber dem Erlösertor die neunkuppelige Basilius-Kathedrale bauen, bis heute das berühmteste Wahrzeichen Moskaus.

Nach dem Tode seiner ersten Kinder und dem Ertrinken seines jungen Thronerben Dimitrij brach Iwans dämonische Natur wieder durch. Er ging daran, eine ihm blind ergebene Garde, die Opritschina, zu schaffen, deren Aufgabe es sein sollte, Verräter und alle möglichen Feinde aufzuspüren und zu vernichten. Die Machenschaften dieser sich zu einer bedeutenden Macht im Staate vermehrenden Organisation, die auf schwarzen Pferden die Symbole Hundekopf und Besen führten, weisen ähnliche Züge auf wie später GPU und NKWD der Bolschewiken. Es waren Schnüffler und Provokateure, die alles und jeden belauschten, um Menschen aufzuspüren, die auch nur im entferntesten der Tyrannis Iwans abhold waren. Es waren zuletzt an die 10.000 Mann, zum großen Teil reine Verbrecher, die Iwans Machtinstrument von unbarmherziger Grausamkeit ausmachten.

Gleich nach dem Tod seiner Frau Anastasia, bevor sie noch beigesetzt war, bewarb Iwan sich um die polnische Prinzessin Katharina, König Zygmunt-Augusts Schwester.

Die Polen hatten sich aus einer anfangs dünnen Herrenschicht entwickelt, die über unterworfene slawische Volksstämme gebot. Während sie auf laufenden Kriegszügen nach immer neuem Ruhm trachteten, mußte die breite Masse der Unfreien in harter Fronarbeit die Äcker ihrer Feudalherren bestellen. Durch geschickte Heiratspolitik war aus dem einst unter der Lehnshoheit deutscher

Kaiser und Könige gestandenen kleinen Herzogtum in wenigen hundert Jahren eine expansive Großmacht geworden. König Zygmunt kontrollierte einen Teil der russischen Wasserwege und hielt einige bedeutende russische Städte besetzt, u.a. Witebsk und Gomel. Durch ein Zusammengehen mit den Mongolen war er zudem bemüht, das Reich Iwans in die Zange zu nehmen.

Iwans Ehewünsche mit der Königs-Schwester hatten also sehr handfeste Gründe. Jedoch waren die Bedingungen des Polenkönigs keineswegs nach Iwans Geschmack: Als Gegenleistung sollte er die Städte Nowgorod, Pleskau und Smolensk samt Hinterland an Polen abtreten. Seine Wut über diese Anmaßung ließ er an Unschuldigen aus, die das Pech hatten, ihm bei dieser Laune zu begegnen. Köpfen war da noch eine vergleichsweise milde Strafe. Erwürgen, zersägen oder lebendig am Spieß braten waren seine "verfeinerten" Methoden.
Tröstungen der Kirche, Glockengeläut oder eigenes Musizieren und Singen mit seiner mächtigen Stimme hielten Iwan eine Weile beschäftigt, ehe er sich entschloß, im August 1561 die Tscherkessin Maria, Schwester eines der schlimmsten Verbrecher seiner Opritschina, zu ehelichen. Sie bescherte ihm einen Sohn und durfte darauf für immer im Terem, dem Frauenhaus, verschwinden.

Bezeichnend für Iwans gespaltene Persönlichkeit wurde fast gleichlaufend mit seinen Exzessen auf seine Veranlassung das mächtige Uralgebirge erschlossen. Abgesehen von seiner kräftig betriebenen persönlichen Bereicherung bewies er einen bemerkenswerten Scharfsinn für die wirtschaftlichen Möglichkeiten mit den in dem 3.170 km langen Gebirgszug verborgenen Schätzen. Zur Findung und Ausbeutung der Schürfstellen holte man die bereits bestens bekannten hochqualifizierten deutschen Arbeiter, Steiger, Hauer und alle möglichen Handwerker. Mit Hilfe dieser Deutschen entstanden im Ural bald über 100 Städte und Marktflecken.

So weitblickend Iwan in wirtschaftlicher Hinsicht war, so weitgespannt waren seine geopolitischen Pläne. Was dem Binnenstaat fehlte, war der Zugang zum Meer. Die Wolga mit ihren Nebenflüssen verband den Norden Rußlands mit dem Orient. Da der Zar nach dem Willen Gottes zum Herrscher der Welt bestimmt war, brauchte man nicht mehr nach Rechtfertigungen für die ständigen Eroberungen und Ausweitung des russischen Reiches nach Osten zu suchen. Das gleiche galt folgerichtig für den zähen und hartnäckigen Kampf der russischen Herrscher um den Besitz oder die Kontrolle der Ostseehäfen in der Rigaer Bucht und im Finnischen Meerbusen.

Kurland, Livland und Estland waren zu dieser Zeit von fremden Mächten eingekeilt. Die Deutschen stellten die kulturtragende Schicht. In diesem Raum hatte sich die Reformation schneller als anderswo durchgesetzt. Schon 1522, kurz nach Luthers Anschlag seiner 95 Thesen, war Riga eine evangelische Stadt. Bald war ganz Livland protestantisch, und die Lieder in den Kirchen wurden niederdeutsch gesungen. Eine lettische oder estnische Schriftsprache gab es noch nicht; sie wurde erst von deutschen Geistlichen entwickelt!

Wegen der Schwäche und Zerrissenheit des Reiches hatten diese Menschen, wenn in Not, vom deutschen Kaiser keine Hilfe zu erwarten. Sie mußten daher bemüht sein, aus eigener Kraft ihre Einverleibung durch Rußland mit vielen Konzessionen an Polen, Schweden oder Dänemark zu verhindern. Doch es sollte nicht lange dauern, bis Iwans Appetit ihn nach all seinen früheren Eroberungen auch zur Offensive gegen die Ostseehäfen ansetzen ließ. Im Jahr 1563 rächte er sich zunächst an König Zygmunt und vertrieb die Polen aus Polozk. Doch bevor er seinen Marsch zur Ostseeküste fortsetzte, kehrte er plötzlich nach Moskau zurück, wo er eine blutige Säuberungswelle unter Geistlichen und Beamten durchführte.

Nach dem Tod von Iwans zweiter Frau und nach Depressionen, die ihn sogar bei der englischen Königin um Asyl anhalten ließen, ersann er zur Abwechslung wieder eine Strafexpedition gegen das einst so stolze Nowgorod. Ihn ärgerte die noch immer frische Luft dieser Stadt mit ihrem offenen Fenster gen Westen und die Aufgeschlossenheit und Weltoffenheit ihrer Bürger. Sein Reich mußte

hinter verschlossenen Mauern, abgeschnitten von der restlichen Welt bestehen.

Auf seiner Strafexpedition ging er mit gewohnter Brutalität vor. Alle ihm als verdächtig gemeldeten Personen, vor allem die Deutschen, die dort als Kaufleute, Ärzte oder Handwerker lebten und wirkten, ließ er durch ein in der Eisdecke der Wolga geschlagenes Loch mit Stangen unters Eis schieben. In Nowgorod selbst ließ er die Bewohner abstechen, verbrennen oder zusammentreiben, aneinanderfesseln und mit einer von ihm selbst erfundenen brennbaren Klebmasse überstreichen und brennend, an Pferde gebunden, über das Eis des Ilmensees schleifen.

Nachdem seine dritte Frau kurz nach der Hochzeit gestorben war, ließ er den Bruder seiner zweiten Frau, den er des Giftmordes beschuldigte, und weitere Opfer vom Unterleib bis zum Schlund auf einen spitzen Pfahl ziehen. Insgesamt brachte Iwan es auf neun Frauen, Henry VIII. von England also um eine noch übertreffend! Die fünfte hatte er von wilden Pferden in einen Fischteich schleifen und ertränken lassen, wonach der englische Diplomat seiner Königin berichtete: "Viele Opfer sterben in diesen Teichen. Die Fische aus ihnen gelten als Leckerbissen an der Tafel des Zaren."

Der Zerfall des Deutschen Ordens und Kämpfe zwischen rivalisierenden deutschen Interessengruppen erleichterten es dem gierigen Machthaber, die vom Deutschen Reich im Stich gelassenen Musterstädte zu berennen. Seine ersten Opfer waren Dorpat, Narwa und Fellin. Deren überlebende Bürger ließ er ins Innere Rußlands verschleppen. Die gefangenen Ordensritter wurden auf dem Roten Platz enthauptet. Ordensmeister Wilhelm von Fürstenberg starb mannhaft und aufrecht im Kerker, letzter Zeuge einer ritterlichen Tradition.

Reval und Riga hielten der Belagerung stand. In den kleinen Städten, die von den russischen Truppen belagert und eingenommen wurden, ließ Iwan die deutschen Frauen und Mädchen von seinem Kriegsvolk vergewaltigen. Die Männer wurden nach Osten deportiert, und Iwan bereicherte sich mit allem erreichbaren Schmuck und Silber aus den deutschen Häusern.

Einen ernstzunehmenden Gegner fand Iwan endlich in dem Polenkönig Stephan Bathorny, der Iwan in einem Schreiben die wenig schmeichelhaften Worte zukommen ließ: "Wer bist Du denn... Du bist der Henker Deines Volkes! Du byzantinischer Doppeladler verkriechst Dich, sobald Feinde auftauchen! Zeige einmal Mut und stelle Dich zum Zweikampf!"

Statt dieser ihm wenig zusagenden Forderung nachzukommen, erbat Iwan sich mit frecher Stirn von Königin Elisabeth die Unterstützung der englischen Flotte, um die Polen aus Livland zu vertreiben. Nach ihrer Weigerung ließ er aus Wut einige tausend seiner erfolglos kämpfenden Soldaten hinrichten. Als klugen Schachzug wollte er als neunte Frau (von der achten war er noch nicht getrennt) die Nichte Elisabeths, Mary Hastings, heiraten. Doch die schon 30jährige blatternarbige Mary, obwohl nicht gerade heiß umworben, zeigte keinen Ehrgeiz, das Los von Iwans vorhergegangenen Frauen zu teilen.

Groß war Iwans Sorge um eine würdige Nachfolge für sein Reich. Doch den Zarewitsch, der seinem Vater einmal Vorhaltungen wegen dessen Wüten gemacht hatte, hatte Iwan mit einer Eisenstange erschlagen. Übrig blieb nur der schwachsinnige Fjodor. Noch ein Sohn, Dimitrij (Demetrius), den ihm seine achte Frau Maria schenkte und von dem später noch die Rede sein wird, wurde nur acht Jahre alt. Als Iwan am 18. März 1584 an innerer Verfaulung starb, läuteten tagelang die Glocken, und das Volk strömte in Scharen von weit her, um den ihm von Gott gegebenen



Dieses berühmte Gemälde von I. Repin zeigt Iwan den Schrecklichen mit seinem Sohn, den er in einem Wutanfall erschlagen hatte. (Tretyakov Kunstgallerie, Moskau)

Zaren zu beweinen!

Der erratische, unberechenbare, unmenschliche Despot hinterließ ein Reich, dessen Ausdehnung sich verdoppelt hatte und dessen Handel und Industrie und politisches Konzept die künftige Weltmacht ankündigten.

====================

Teil 6: Boris Godunow und der falsche Demetrius

Schon 100 Jahre vor der Westorientierung Peters des Großen und seinem Bemühen um Wissens- und Bildungseinfuhr aus Deutschland entstand in Boris Godunow ein Zar, der erste aus tatarischem Geblüt und selbst Analphabet, der Schulen einrichtete und begabte junge Russen auf deutsche Universitäten schickte. Boris, Hauptfigur in Mussorgskys grandioser Oper, war durch eine gewiegte Heiratspolitik zum Herrscher aller Reußen aufgestiegen. Aber der gutaussehende, gewandte und vor allem auch außenpolitisch erfolgreiche Emporkömmling hatte unter den Fürsten gefährliche Neider, die nach Wegen suchten, ihn zu beseitigen. Die Gelegenheit dazu ergab sich unverhofft, als ein in Polen von Jesuiten herangezüchteter angeblicher Sohn Iwan Grosnys, den man schon lange für tot erklärt hatte, auf den Plan trat.

Der deutsche Kaiser Rudolf II. hatte Boris die Warnung zustellen lassen, daß die Polen mit einer neu aufgestellten großen Armee Rußland zu überfallen beabsichtigten. An die Spitze dieses Heeres hatten sie mit schlauer Berechnung besagten Dimitrij, Iwans des Schrecklichen auf mysteriöse Weise wieder aufgetauchten jüngsten Sohn, gestellt. Obwohl nie genau aufgeklärt, so darf als höchstwahrscheinlich angenommen werden, daß der falsche Dimitrij ein raffiniertes Retortenprodukt aus der Giftküche der Jesuiten war, mit allen Einzelheiten der orthodoxen Lehre vertraut gemacht und sogar in jeder seiner Verhaltensweisen den Eindruck der Echtheit erweckend. Papst Klemens VIII. hatte ihn - wie sich später beweisen ließ - persönlich in Rom geprüft, um mit diesem genialen Streich die Millionen russischen Orthodoxen wieder in den Schoß der Mutter Kirche zurückzuführen - freiwillig, notfalls aber auch "mit Feuer und Schwert".

Geschulte Agenten waren dem polnischen Heer vorausgeschickt worden, geführt von polnischen Jesuiten. Psychologisch äußerst geschickt setzten sie Gerüchte über den Zaren in Umlauf: daß Boris ein Mörder sei, und allerlei mehr, um sein Ansehen im Volk zu untergraben und seinen Sturz vorzubereiten. Eine zu der Zeit durch eine lange Dürre und Mißernten entstandene Hungersnot ließen das abergläubische Volk Dimitrij wie einen vom Himmel gesandten Retter in der Not erwarten.

Gegen diese Unterwanderung erwiesen sich selbst die triftigsten Argumente des Zaren als machtlos - er wurde ermordet. Doch sein Tod sollte sich für das Volk als verhängnisvoll erweisen. Der seine Rolle teilweise hervorragend spielende falsche Dimitrij wurde am 30. Juli 1605 zum neuen Zaren gekrönt. Die ihm als Zarin zugedachte gerissene polnische Adlige Maryna, Tochter des einflußreichen und noch gerisseneren Jurij Mnischek am polnischen Hofe, ließ ihn zappeln und mit immer neuen Forderungen ihres Vaters hinhalten. Eine von dessen Bedingungen zur Heirat war die Einwilligung Dimitrijs gewesen, Nowgorod und Pleskau abzutreten und - das Recht, überall in russischen Landen katholische Kirchen zu errichten!

Nach den früheren Erfahrungen mit der mongolischen Schreckensherrschaft lernten die Russen nun die Polen kennen, die sich in Moskau als Herren aufspielten, Fußgänger niederritten und Mädchen in ihre Bordelle verschleppten. Sie entweihten die orthodoxen Kirchen der Russen, zerschlugen die Ikone, fütterten ihre Hunde vor den Altären und zwangen Mönche und Nonnen, ihre Kirchenlieder

in Zoten zu verwandeln. Und im Untergrund sammelte sich Widerstand.

Der schwelende Haß der Bewohner entlud sich in einem Massaker von elementarer Gewalt. Nur mit Äxten und anderen primitiven Waffen ausgerüstet, aber voll grenzenloser Wut, fielen die Moskowiter am 17. Mai 1606 unter dem Geläut von tausend Glocken über die Polen her. Zur selben Zeit drang Fürst Schujskij mit etlichen hundert Bojaren in den Kreml ein, wo die gesamte Bewachung niedergemacht wurde. Der durch die Gänge flüchtende Zar sprang in seiner Not aus einem Fenster und blieb bewußtlos am Boden liegen. Die Aufrührer quälten ihn auf barbarische Art zu Tode, verbrannten anschließend seine Leiche und feuerten die Asche aus einer Kanone in Richtung Polen.

Fürst Schujskij wurde der neue Zar. Doch schon vier Jahre später verlor er seinen Thron bei einer erneuten polnischen Invasion. Für ihren neuen Raubkrieg hatten die Polen einen zweiten Dimitrij in Reserve gehalten, der sich wiederum als rechtmäßiger Zarennachfolger ausgab. Obwohl er unter dem einfachen Volk gläubige Anhänger fand, ließen die Polen ihn fallen, nachdem sie sich in Moskau festgesetzt hatten und bescheiden erklärten, ganz Rußland sei ein Teil des polnischen Reiches und der König von Polen der von Gott für die Russen bestimmte Zar!

Die von den Russen als "Zeit der Wirren" bezeichnete Periode bot zahlreichen russischen wie auch deutschen Dramatikern und Komponisten reichen Stoff, u.a. Puschkin, Mussorgski, Rimski-Korsakow, in Deutschland Schiller, Hebbel und Walter Flex. Doch die schlimmste Zeit, die sogenannte Polenzeit, stand den Russen noch bevor. Die Polen fühlten sich in ihrer Arroganz den Russen turmhoch überlegen. Von willigen Opportunisten unter den russischen Adligen unterstützt - diese Sorte scheint unausrottbar zu sein wie die Fliegen - überboten sie sich in ihrer Grausamkeit und Verachtung gegenüber dem russischen Volk.

Wieder waren es die einfachen Menschen, die dem polnischen Spuk ein Ende bereiteten, und es waren Frauen, die sich als erste, ohne Organisation, ohne Planung spontan mit Waschhölzern, Beilen und Messern auf die polnischen Peiniger stürzten. Ihre Tat wurde zum Fanal für den allgemeinen Aufstand, der die Polen völlig überraschend traf. Die im Kreml eingeschlossenen Polen wurden ausgehungert, wo sie nach Abschlachtung ihrer Pferde ihre eigenen Toten verzehrt hatten. Ein vom polnischen König entsandtes Entsatzheer wurde 1612 von den Russen bei Moschaisk geschlagen. Der polnische Traum, aus ihrer Großmannssucht geboren, war ausgeträumt!

Am 21. Februar 1613 setzten die russischen Würdenträger den erst 16jährigen Michael Romanow, dessen Vorfahren um 1280 aus Preußen eingewandert waren und dessen Vater die höchste geistliche Instanz in Rußland war, auf den Zarenthron. Mit dem Tode von Iwans des Schrecklichen Sohn Fjodor war das Haus der Rurikiden 1598 ausgestorben. Der junge Zar, der erste aus dem Hause Romanow, empfing am 19. August 1634 eine holsteinische Gesandtschaft unter Führung von Adam Olearius (Ölschläger) im Kreml. Die Audienz wurde erleichtert durch den Leiter der Dolmetscherabteilung, dem vielsprachigen Deutschen Hans Helms, der es am Zarenhofe zu hohem Ansehen gebracht hatte. Der Reichtum und der Prunk des russischen Hofes waren für die Deutschen sehr beeindruckend. Allein der von dem Nürnberger Goldschmied Zinckgräff gebaute Zarenthron stellte mit seinen 800 Pfund Silber, den goldenen Adlern und vielen anderen kostbaren Verzierungen einen unermeßlichen Wert dar.

Olearius war im Herbst 1633 mit einer 34 Köpfe zählenden Expedition, finanziert vom Herzog Friedrich III. von Holstein-Gottorf, von der Schlei nach Moskau aufgebrochen. Vor dieser für die späteren deutschrussischen Beziehungen bedeutungsvollen Reise hatte schon im Frühjahr 1517 ein Mann namens Sigismund von Herberstain das fast in Vergessenheit geratene, vom Westen weitgehend isolierte Rußland neu entdeckt. Herberstain sollte im Auftrag von Kaiser Maximilian I. versuchen, den russischen Großfürsten als Bundesgenossen gegen den gemeinsamen Feind, die von

Süden Wien bedrohenden Türken sowie die unberechenbaren Polen, zu gewinnen. Von seinen unter ungewöhnlichen Strapazen gewonnenen Eindrücken rührt die erste ausführliche Beschreibung Rußlands, seiner Geographie, Geschichte, seiner viele Zungen sprechenden Völker, seines Rechtswesens und seiner Verkehrsverhältnisse.

Olearius, der Sohn eines Schneiders aus Aschersleben, war Philosoph und Mathematiker. Seine Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit befähigten ihn, ein reich illustriertes, 800 Seiten umfassendes Werk, eine russische Chronik von unschätzbarem Wert herzustellen. Der intelligente, humanistisch gebildete Herzog Friedrich, der schon damals Pläne für einen Nord-Ostsee-Kanal anfertigen ließ, hatte der Gesandtschaft den Auftrag gegeben, Rußlands Verkehrswege und Klima, dazu Möglichkeiten für Handelsverträge zu erkunden. Zur Gesandtschaft gehörten u.a. der Rechtsgelehrte Philipp Kruse aus Eisleben, unter dem Namen Crusius bekannt, der Hamburger Kaufmann und Wirtschaftsexperte Brughmann, ferner der Hofarzt des Herzogs Dr. Sybelist, dessen Ruf schon bis Moskau gedrungen war.

Ihre erste Station war Riga, das seit 1621 zu Schweden gehörte, obwohl nach wie vor eine fast rein deutsche Stadt. Die Schweden waren von den Bürgern als förmliche Befreier begrüßt worden, nachdem die Polen während ihrer Besatzung nach anfänglichem Versprechen der Religionsfreiheit mit brutalsten Mitteln versucht hatten, den lutherischen Glauben und die deutsche Kultur auszurotten.

Ihre nächste Station war Dorpat, die alte Bischofsstadt, wo an der schwedischen Universität vorwiegend deutsche Professoren, Theologen, Philosophen und Mediziner lehrten. Sie fanden zu ihrem Staunen, daß hier, nahe dem Peipus-See, noch plattdeutsch gesprochen wurde wie daheim an der Kieler Förde. Auf dem Weg nach Nowgorod trafen sie mehrfach deutsche Landsknechte, darunter auch deutsche Offiziere, die unter den Russen bei der Abwehr der polnischen Invasoren gedient hatten.

Die Reise der Deutschen dauerte insgesamt sieben Jahre, während der sie alle russischen Städte und Landschaften kennenlernten. Sie bauten sogar nach den Plänen des Kapitäns Cordes einen eigens für die Wolga konstruierten flachen und breiten Dreimaster, den sie nach ihrem Landesherrn Friedrich tauften. Großes Aufsehen erregten sie, als sie, unbeeindruckt von den Geschichten über plündernde und mordende Kosaken, bis nach Astrachan, zum Kaspischen Meer und nach Persien gelangten.

Olearius erhielt wegen seiner Kenntnisse und bewiesenen Tüchtigkeit das Angebot, Hofastronom und Hofkartograph zu werden, ferner eine Sternwarte zu bauen, das Land zu vermessen und ein entsprechendes Kartenwerk anzulegen. Gern hätte er diese Aufgabe angenommen; doch angesichts der finsteren Borniertheit des Hofadels, dem alle Naturwissenschaft Teufelswerk war und für den nur die Theologie als einzig Wahres galt, mußte er ablehnen. Die Gefahr war zu groß, eines Tages als Zauberer verbrannt, gepfählt oder vergiftet zu werden.

====================

Teil 7: Rußland wendet sich nach Westen

Peter I., durch Albert Lortzing in allen westlichen Kulturländern volkstümlich gemacht, war nicht gerade der Mann, wie er sich mit der sentimentalen Arie im "Zar und Zimmermann" darstellt. Mit ihm beginnt vielmehr eine erneute, sorgfältig geplante und stete machtvolle Ausdehnung des russischen Reiches nach mehreren Richtungen, vornehmlich aber an die eisfreien Häfen der Ostsee.

Peter, später nicht nur wegen seines riesenhaften Körpers der Große genannt, wurde Rußlands bedeutendster Herrscher. Er war der erste Russe, der sich vorwiegend als Europäer fühlte. Seine junge und schöne Mutter war des Zaren zweite Frau, aus niederem Adel und daher von den führenden Moskauer Fürstenhäusern verachtet. Hinzu kam ihre von ihrem Pflegevater übernommene Neigung zu westlicher Kultur. Sie las nicht nur Bücher, was allein schon verdächtig war, sie übte zusammen mit dem Pastor Gregori von der deutschen lutherischen Gemeinde Theaterstücke in deutscher Sprache ein. Und die Musikanten, die bei ihren Aufführungen aufspielten, hatte ihr Mann eigens aus den deutschen Städten Kurlands holen lassen.

Nach der grauenvollen Ermordung seiner Mutter wurde Peter zusammen mit seinem schwachsinnigen Halbbruder zum Zaren gekrönt. Die Regentschaft der beiden Kinder übernahm ihre Schwester Sophia, in Wahrheit jedoch deren "Sklave" und Geliebter, der Fürst Golizyn. Auch Sophia hatte es durchgesetzt, sich mit westlicher Kultur zu umgeben. Ihre Mahlzeiten wurden von Tafelmusik begleitet, wie an den Höfen von Dresden oder Berlin üblich. So ließ die emanzipierte Sophia auch Peter gewähren, wenn er in der Njemezkaja Sloboda, für ihn Abbild der großen Welt, in der die Mehrzahl der etwa 18.000 in Rußland lebenden Deutschen wohnte, daran ging, Kontakt mit dort wohnenden Menschen aus ganz Europa zu suchen: Künstler, Gelehrte, Ärzte und Apotheker, Handwerker und Handeltreibende. Der deutsche Arzt Dr. Laurentius Blumentrost sowie dessen Söhne, alle in Deutschland studiert, weil es in Rußland keine Universität gab, regten zeitlebens sein Interesse an der Medizin an. Einen der Söhne machte er später zu seinem Leibarzt.

In einem abseits von Moskau gelegenen kleinen Dörfchen, Preobraschenskoje, fern von den Intrigencliquen des Kreml, baute der junge Peter sich seine eigene Welt auf: mit aus der deutschen Njemezkaja Sloboda entlehnten Freunden und Kameraden, von denen er, vielbelächelt, einen Teil als ein "Kinderregiment" zusammenstellte, mit Kartographen und Ingenieuren, Brückenbauern, Sprengmeistern, Artilleristen, Taktiklehrern und Fechtmeistern.

Sophia hatte lange Peters Treiben mit nachsichtigem Lächeln beobachtet und ihn für ebenso harmlos gehalten wie seinen Halbbruder. Doch eines Tages gingen ihr die Augen auf, und sie beschloß, ihn mit Hilfe ihr ergebener Strelitzen zu liquidieren. Zu seinem Glück wurde Peter gewarnt und konnte im Nachthemd entfliehen. Nach seinem sofortigen Gegenschlag, bei dem immer mehr Strelitzen zu ihm überliefen, ließ er seine Halbschwester festnehmen, kahlscheren und in ein Kloster sperren. Ihre Strelitzen aber ließ er an einem Baum unter Sophias Fenster aufhängen.

Peters Regierungsprogramm wies drei Hauptziele auf: Eine gründliche Reform des Staates im Innern, einen breitbandigen Zugang nach Süden zum Asowschen und Schwarzen Meer, und vor allem den Durchbruch zu den für seine Verbindungen nach Europa wichtigen Häfen der Ostsee. Die Eroberung Asows erfolgte zu Beginn seiner Regierungszeit. Damit hatte er mit 23 Jahren sein erstes Ziel erreicht. Bevor er jedoch seine weiteren Pläne in Angriff nahm, ging der stets unternehmungs- und wissensdurstige Peter auf eine große Lehrreise in alle bedeutenden Länder Europas.

Unter dem bescheidenen Namen Peter Michailow suchte er zuerst die deutschen, jetzt zu Schweden gehörenden Städte in Livland und Kurland auf. In Berlin traf er durch Vermittlung der Kurfürstin Sophie Charlotte mit dem Universalgenie Leibniz und mit dem berühmten preußischen Architekten Andreas Schlüter zusammen, dem Erbauer des Berliner Schlosses und des Denkmals des Großen Kurfürsten. Von Leibniz, mit dem er sich bei einer zweiten Reise jeden Nachmittag in Bad Pyrmont unterhielt, holte er sich Anregungen für die Schaffung eines modernen Staatswesens. Leibniz wurde darüber hinaus der geistige Vater der späteren Petersburger Akademie der Wissenschaften. Schlüter wurde später von ihm für die Baupläne von Petersburg angeworben, starb jedoch schon ein Jahr nach seiner Ankunft in der neuen Stadt. Nach dem Besuch der Niederlande und Englands kam Peter über Dresden nach Wien. Dort erreichte ihn allerdings die Nachricht von einem Putsch der Strelitzen.

Am 4. September 1698 wieder in Moskau, wo ihm getreue Männer den Aufstand schon niedergeschlagen hatten, übte er grausame Rache. Wiederum vor Sophias Klosterfenster ließ er Galgen errichten, an denen er 130 der Verschwörer aufhängen ließ, wobei er mehreren Strelitzen eigenhändig den Kopf abschlug. Die Strelitzenregimenter wurden aufgelöst und eine völlig neue Armee von ihm geschaffen unter der Leitung von 900 ausländischen Offizieren, in erster Linie Deutschen.

Nachdem Peter damit die volle Kontrolle über sein Land erreicht hatte, konnte er es wagen, einige seiner eigenen Vorstellungen zu verwirklichen. Neben einer neuen, mehr westlichen Kleiderordnung verbot er sogar die langen Bärte, ohne die bis dahin ein echter Russe undenkbar war. Frauen durften nicht länger als Lustobjekt ihres Mannes im Terem eingesperrt bleiben. Neben mehr persönlichen Schrullen wie etwa seine Vorliebe, Leuten mit geschwollener Backe ihre Zähne zu ziehen oder Widerstrebenden den Bart abzuschneiden, ging er mit großer Energie an die Reform der russischen Verwaltung, wobei er unfähige oder korrupte Beamte kurzerhand nach Sibirien verbannte.

Seine kulturellen Errungenschaften bestanden in der Gründung des ersten öffentlichen Theaters in Moskau und im Ankauf und der russischen Übersetzung von wissenschaftlichen, philosophischen und schöngeistigen Büchern aus den Ländern Mitteleuropas. Für eine fürstliche Gage holte er den deutschen Theaterdirektor Johannes Kunst aus Danzig an den Kreml und ließ ihn gleich seine Schauspieler und Musikanten als Grundstock für das Moskauer Ensemble mitbringen. Dort wurden zuerst die deutschen Komödien und Singspiele aufgeführt, oder auch aus anderen Sprachen ins Deutsche übersetzt.

Da Moskau für ihn sozusagen Symbol russischer Rückständigkeit war und neben geheiligten Traditionen auch Korruption, Cliquenwirtschaft, Intrigantentum, Faulheit und Bestechlichkeit bedeutete, ging sein Bestreben dahin, eine völlig neue Stadt nach seinen Vorstellungen zu schaffen, weltoffen und zugleich Vekehrsknotenpunkt zwischen dem Meer und dem großen russischen Flußsystem: Sankt Petersburg, nach ihm benannt! Das Problem war, daß er dieses Gebiet noch gar nicht besaß. Das Baltikum war seit dem 30jährigen Krieg in schwedischer Hand. Während das Deutsche Reich durch diesen Krieg weitgehend zerstört und entkräftet war, über die Hälfte seiner Bevölkerung verloren hatte und machtlos am Boden lag, hatte Schweden ohne die geringsten Zerstörungen seinen Machtraum entlang der Ostsee um ein bedeutendes erweitert.

In einem dann 21 Jahre dauernden Krieg gelang es Peter, im Bündnis mit Polen und Dänemark die Schweden zu besiegen. Die Deutschen, denen das Land an der Ostsee einst gehört hatte, waren nach dem durch den deutschen Partikularismus bedingten Untergang von Orden und **Hanse** gezwungen, auf schwedischer Seite gegen die Russen zu kämpfen, in deren Reihen ebenfalls Deutsche standen! Zwei Drittel aller schwedischen Offiziere waren Deutsche noch aus den alten Familien der Ordensritter. Jeder dritte von ihnen ist gefallen!

Die Russen hatten zunächst Narwa, Dorpat und Marienburg erobert. Erst 1710 fielen auch Riga und Reval. Peter wußte jedoch um die Bedeutung dieser deutsch-baltischen Städte. Er gab den Gutsbesitzern ihr Land zurück und bestätigte die früheren Privilegien der Bürger sowie ihre städtische Selbstverwaltung und die evangelisch-lutherische Landeskirche. Während die Deutschen hier die oberen Stände ausmachten, bestand die breite Landbevölkerung vorwiegend aus Esten, Letten und Litauern. Rußlands spätere Kaiserin, Katharina I., die damals noch Martha hieß, entstammte diesen Kreisen. Sie wuchs als Hausmädchen bei dem Pastor Ernst Glück in Marienburg auf, wo sie wie alle Einwohner der von Deutschen gegründeten Stadt deutsch sprach.

Als die Russen 1702 diese Stadt eingenommen und reiche Beute gemacht hatten, dann die Stadt niederbrannten, war auch Pastor Glück mit seiner Familie in einer Herde von Flüchtlingen nach

Rußland vertrieben worden. Nur Martha, die schon früh neben einem gefälligen Wesen über besondere körperliche Reize verfügte, wurde im Lager des russischen Heerführers, des steinreichen Generals Scheremetjew, zurückbehalten. Doch als der noch mächtigere Fürst Menschikow Martha bei einem Besuch im Lager des Generals entdeckte, sah dieser sich genötigt, sie an den Fürsten abzutreten. Und als Peter sie bei einem Besuch erblickte und gleich für sie entflammt war, blieb auch dem Fürsten keine andere Wahl, als sie dem Zaren zu überlassen. Zu Peters Entzücken zeichnete sich Martha, wohl von Menschikow angelernt, nebenbei durch besondere Trinkfestigkeit aus. Und bald hatte er keine Bedenken mehr, auch öffentlich mit seiner geliebten Mätresse aufzutreten.

Zur Besänftigung des russischen Volkes und der Geistlichkeit ließ Peter die katholisch getaufte, dann evangelisch konfirmierte Martha russisch-orthodox neu taufen. Obwohl sie ihr Leben lang, auch später als Zarin nie ihren deutschen Akzent verlor, war Martha nun als echte Russin eingestuft mit dem neuen Namen Katharina Alexejewna. Ungewohnt unter den arglistigen Cliquen am Hofe, war einer der Grundzüge Katharinas, daß sie gegenüber Menschen, die ihr Gutes getan hatten, nie das Gefühl der Dankbarkeit verlor. Sie ließ sobald wie möglich die Familie von Pastor Glück, die in Marienburg alles verloren hatte, nach Moskau holen. Der hochgebildete Pastor erhielt den Auftrag, ein Volksbildungswerk aufzubauen und Bücher aus etlichen Sprachen ins Russische zu übersetzen. Auch für seinen Sohn und seine Tochter sorgte sie. Der Sohn wurde Kammerherr im Finanzministerium, und die Tochter wurde von ihr als ihre Hofdame mit einem angesehenen Admiral verheiratet. Peter lebte mit Katharina zehn Jahre zusammen, bevor er sie heiratete. Es dauerte 20 Jahre, bis sie den Thron als Katharina I. besteigen sollte. Sie gebar Peter insgesamt acht Kinder, teils vor, teils nach der Hochzeit. Nur zwei überlebten: Anna, die später Herzogin von Holstein wurde, und Elisabeth, die spätere Zarin Elisabeth I.

Es konnte nicht ausbleiben, daß Katharina wegen ihrer schönen, üppigen Figur auch die Aufmerksamkeit anderer Männer am Hofe erweckte. Im November 1724 wurde sie von Peter in einer peinlichen Situation mit einem Hofbeamten ertappt; Wilhelm Mons hieß der Unglückliche. Peters Rache war furchtbar. Mons erduldete nach seiner Kerkerhaft die Folter, ohne ein belastendes Wort gegen die Kaiserin zu verlieren. Peter zwang Katharina, während seiner Enthauptung dicht neben ihm zu stehen. Als sie am Abend schlafen gehen wollte, entdeckte sie bei Kerzenlicht zu ihrem Entsetzen den in Spiritus in einem Glasbehälter konservierten Kopf ihres Liebhabers. Erst nach Wochen erlaubte Peter ihr auf ihr flehentliches Bitten, den Kopf von Wilhelm Mons in die neugegründete Akademie der Wissenschaften holen zu lassen, wo er noch lange Zeit ausgestellt blieb.

====================

Teil 8: Ein Thronfolger flieht vor seinem Vater

Während Peters erste Europareise dem unersättlichen Bildungs- und Wissenshunger eines jungen Mannes gedient hatte, war seine zweite Reise rund 20 Jahre später mehr darauf angelegt, als Staatsmann Möglichkeiten und Grenzen seiner Außenpolitik zu erkunden. Schweden, dessen junger König Karl XII. - ein tapferer Krieger, aber ungeschickter Diplomat - sich übernommen hatte, wurde mehr und mehr isoliert. Seine Nachbarn gingen daran, sich aus dem früheren großen Machtbereich der Schweden die fettesten Brocken herauszuholen. Beteiligt waren neben Polen, seinem Erbfeind, auch die Dänen und der Herzog von Mecklenburg-Schwerin. Besonders engen Kontakt nahm Peter jedoch mit Friedrich Wilhelm von Preußen auf, dem "Soldatenkönig".

Der preußische König hatte eine Vorliebe für "lange Kerls". Peter und Friedrich Wilhelm trafen sich insgesamt siebenmal. Bei jedem Besuch am preußischen Hofe brachte Peter dem König einige

Prachtexemplare aus einheimischer Zucht mit, insgesamt 248 dieser Riesen. Etwas handfester war Peters Unterstützung für Preußen in dessen Wunsch, Vorpommern von den Schweden zu erhalten, das Kernstück von Pommern mit Greifswald, einer der ältesten deutschen Universitäten, an der später einmal auch der deutsche Freiheitsherold Ernst Moritz Arndt wirken sollte, und Stettin, das auch die Polen schon zu jener Zeit in ihrer unersättlichen Gier nach immer mehr Land gern vereinnahmt hätten.

Nachdem Livland und Estland schon fest in seiner Hand waren, wollte Peter weiteren Einfluß an den südlichen Ostseeküsten gewinnen. Seine Heiratspolitik hatte dabei seine von keinerlei moralischen Bedenken gehemmten Eroberungspläne zu unterstützen. Seinen ältesten Sohn vermählte er mit der Prinzessin von Braunschweig, einer Schwägerin des deutschen Kaisers. Auch die beiden Töchter seines zurückgebliebenen Bruders mußten sich seinen Plänen fügen. Für seine eigene Tochter hatte er eine Ehe mit dem Prinzen von Holstein Karl-Friedrich im Auge, obwohl beide noch Kinder waren. Seine auf lange Sicht geplante Politik sollte ihm damit den Zugang zum Kieler Hafen verschaffen. Holstein war für ihn mit dem geplanten Verbindungskanal als Drehscheibe zwischen Nord- und Ostsee die ideale strategische Position.

Als Ergänzung seiner Machtpolitik ließ Peter seit dem Jahre 1711 ein russisches Heer durch Norddeutschland ziehen, angeblich um die Schweden aus ihren noch nicht geräumten Positionen zu vertreiben. Unter ihrem habgierigen Marschall Fürst Menschikow wurden die russischen Soldaten für die deutsche Bevölkerung, die noch schwer unter den Folgen des 30jährigen Krieges litt, eine wahre Geißel. Doch die Anwesenheit des schwer auf dem Lande lastenden russischen Heeres hatte eine einfache "rechtliche Grundlage": Herzog Karl-Leopold von Mecklenburg-Schwerin hatte die Zarennichte Katharina Iwanowna geehelicht und die Russen gebeten, ihm im Kampf gegen die Schweden beizustehen - ein im zerrissenen, von zahllosen Fürsten regierten Deutschland nicht ungewöhnlicher Vorgang.[1]

Der Schacher mit deutschen Landen ging so weit, daß der König von Dänemark sich die schwedischen Eroberungen zwischen Elbe und Weser, das sogenannte Herzogtum Bremen-Verden, aneignen konnte. Als ihm das verwüstete Land jedoch nichts einbrachte, stieß er es an den König von England ab; die Bewohner waren bei diesem Kuhhandel nicht befragt worden.

Berühmt wurde noch jener Dialog, den Peter mit König Frederik von Dänemark, dessen Geliebte ihn ein Vermögen kostete, bei einem Herrenabend führte. Auf die Frage des Dänenkönigs, ob Peter sich auch eine Mätresse halte, antwortete dieser: "Ich habe einen ganzen Haufen Huren, aber die sind bei weitem billiger als Ihre eine. Sie sollten lieber für Ihr Geld Schiffe bauen lassen!"

====================

Teil 9: Das tragische Ende des Zarewitsch

Peter sah in Preußen seinen zuverlässigsten Verbündeten. Ein Deutschland, das diesen Namen verdiente, gab es zu seiner Zeit nicht: Der Kaiser war machtlos. Die deutschen Fürsten dachten jeder nur an sich und an ihre wenn auch noch so jämmerlich kleine Herrschaft. Während das Reich in Ohnmacht lag, wuchsen Größe und Ansehen Rußlands.

Nur in kultureller Hinsicht war Deutschland noch immer tonangebend. Peters als Nachfolger bestimmter Sohn Alexej sollte folglich in Deutschland erzogen werden. Der 17jährige Zarewitsch war von Natur scheu und furchtsam und fühlte sich seiner Zukunftsaufgabe nicht gewachsen. Er wollte lieber Pope werden, wurde jedoch zunächst einmal als eine für den russischen Thron glänzende Partie mit der Schwägerin Kaiser Karls VI. verheiratet. Die Ehe war zu frühem Scheitern

verurteilt. Der Schwächling Alexej brachte es zwar fertig, zwei Kinder zu zeugen; doch mißhandelte er, wohl um sich als Mann aufzuspielen, seine Frau derart, daß sie schon mit 21 Jahren starb.

Im Oktober 1716 nutzte Alexej die Abwesenheit seines Vaters, um nach Wien zu entfliehen und den deutschen Kaiser um Asyl zu bitten. Auf seinen Thron wollte er verzichten. Für den Zaren war das ein Schock, auf den er mit erbarmungsloser Grausamkeit reagierte. In eine erneute Moskauer Revolte glaubte er auch seinen Sohn verwickelt. Mit falschen Versprechungen ließ er seinen Sohn aus dem italienischen Exil zurücklocken. Unter tagelanger Folterung belasteten die Verdächtigten sich gegenseitig. Peter ließ sie in Ketten schmieden, der Länge nach auf spitze Pfähle ziehen oder ihre Leiber mit Keulen zerschlagen und aufs Rad flechten. Der Zarewitsch, obwohl zur Organisation eines Putsches völlig unfähig, wurde für schuldig erklärt und zum Tode verurteilt. Er starb unter der Folter.

Von nun an war Peter in ständiger Sorge um einen würdigen Nachfolger und Vollender seines Werkes. Unter seiner Führung war Rußland zur Großmacht geworden. Seine Reformen im Innern bewiesen die Hand eines modernen und weitschauenden Staatsmannes, der auch zur Verwirklichung seines Programmes stets ein Gespür für wirkliche Talente gezeigt hatte. Die hervorstechendsten dieser Helfer und Berater waren Deutsche. In dem Hamburger Heinrich Fick fand er einen ausgezeichneten Verwaltungsfachmann, der für ganz Rußland ein neues System für die Finanzämter und andere Behörden nach den Vorbildern des Lübecker und Magdeburger Stadtrechts schuf.

Zwei weitere bedeutende Persönlichkeiten, die Peter beim Neubau des russischen Reiches unterstützten, waren **Burchard Christoph von Münnich** aus dem Oldenburgischen und der Bochumer Pastorensohn **Heinrich Ostermann**. Von diesen Männern schrieb der schwedische Historiker Crusenstolpe: "Die wirksame Tätigkeit der Deutschen hat hauptsächlich zur Größe Rußlands beigetragen. Ostermann war die Seele der ganzen Verwaltung, gekannt und gefürchtet als einer der geschicktesten Staatsmänner seiner Zeit. Münnich war derjenige, der mit Eifer und Einsicht die innere Kommunikation des Landes förderte, indem er neue Kanäle und Wege anlegte. Das Ingenieur- und Artilleriewesen und die zu diesem Zweck nötigen Schulen verdanken ihm ihre Entstehung. Kein Staat konnte sich zu jener Zeit rühmen, so geschickte Minister zu besitzen wie Rußland."



Burchard Christoph von Münnich (1683 - 1767) Feldmarschall und Premierminister

Münnich baute u.a. den Ladoga-Kanal, der russischen Schiffen ermöglichte, vom Finnischen Meerbusen bis ins Schwarze und Kaspische Meer zu segeln. Diese das große russische Netz schiffbarer Wasserstraßen verbindenden Kanäle erlaubten es, die unermeßlichen Holz- und Bodenschätze des Riesenlandes zu erschließen. Münnich bewies, daß er nicht nur ein erstklassiger Ingenieur, sondern bei der Eroberung der Krim im Kampf gegen die Türken auch ein Feldherr von Rang war.[2]

Ostermann, dessen älterer Bruder Prinzenerzieher am Zarenhof war, hatte als Seeoffizier Peters Aufmerksamkeit erregt. Ostermann wurde ein Meister der schwierigsten Verhandlungen. Er vermochte Staatsverträge nicht nur in Russisch und Deutsch, sondern auch in Latein und Französisch aufzusetzen.

Peter der Große starb am 8. Februar 1725. Nach seinem Tod wurde Pastor Glücks einstiges Hausmädchen die Herrin des Russischen Reiches. In Wahrheit lenkte jedoch Fürst Menschikow, mit über 150.000 Familien von Leibeigenen und unzähligen Landgütern der reichste Mann Rußlands, die Geschicke des Landes.

Katharina, die nicht einmal schreiben konnte und sich dabei auf ihre deutschen Sekretäre und Übersetzer verließ, verstand es trotzdem, das russische Kulturleben zu bereichern. Die einzige russische Zeitung hatte nach ihrem Willen auch in deutscher Sprache zu erscheinen. Endlich ins Leben gerufen wurde jetzt auch die von Leibniz vorgeplante Akademie der Wissenschaften, wo anfangs zwei deutsche Ärzte, dabei Peters Jugendfreund sowie späterer Hofarzt, den Lehrbetrieb übernahmen. Die Bibliothek wurde von Peters Hofbibliothekar Johann Daniel Schumacher geleitet. Auch einen botanischen Garten und verschiedene Lehrwerkstätten ließ Katharina entstehen. Forschungsaufträge gingen ebenfalls an Deutsche, so an den Arzt Dr. Daniel Jakob Messerschmidt, der in einer sieben Jahre währenden Expedition Bodenschätze, Menschen und Tierreich Sibiriens erforschte. In der Familienpolitik erfüllte sie einen alten Wunsch Peters. Sie verheiratete ihre Tochter Anna mit dem Herzog Karl-Friedrich von Holstein-Gottorf - sie sollten die Eltern von sieben Generationen russischer Zaren werden.

Katharina konnte nur zwei Jahre und drei Monate regieren; im Alter von 43 Jahren starb sie 1727 an Wassersucht, betrauert von der ganzen Stadt. Alexander Gordon schrieb über sie: "Sie war ein ausgezeichnet schönes Weib, mit einem hellen, klaren Verstand begabt und jederzeit froher Laune. Gegen alle Menschen war sie zuvorkommend und freundlich, und niemals vergaß sie, daß sie aus einfachen Verhältnissen gekommen war."

Der neue Zar, Peter II., der einzige Sohn des unglücklichen Zarewitsch Alexej, war bei der Krönung 1727 ein Kind von 11 Jahren; 1730 starb er an Pocken. Im Jahr 1740 folgte ein "Herrscher", der mit ganzen zwei Monaten noch in den Windeln lag, ein rein deutschblütiges Kind und direkter Nachkomme Heinrichs des Löwen. Der Säugling wurde vom ebenso geldgierigen wie hartherzigen und verschlagenen Vormund Biron vertreten, der Münnich und Ostermann haßte und auf deren Beseitigung sann. Nominell wurde die Regentschaft von der Herzogin Anna-Elisabeth von Braunschweig ausgeübt; Münnich und Ostermann besorgten die Staatsgeschäfte. Nach Peter des Großen Devise gehörte ein gutes Verhältnis zu Preußen, wo am 31. Mai desselben Jahres der junge Friedrich auf den Tod seines Vaters folgte, zu deren Politik.

In Wien begann mit Maria Theresia eine neue Epoche, und in Rußland sann die vorher nur mit ihren Liebesaffären beschäftigte Elisabeth Petrowna danach, die Macht zu ergreifen. Die dralle und kleine Elisabeth war nicht nur unmäßig im Essen und Trinken. Sie nahm jeden Mann, ob Höfling, Soldat oder Lakei, der ihr gefiel, in ihr Bett.[3]

Die Thronablösung durch Elisabeth war für das russisch-preußische Verhältnis ein Verhängnis. Der junge und geistreiche, durch seinen scharfen Witz bekannte Friedrich, später der Große genannt, hatte einige wenig respektvolle Bemerkungen über die Österreich, Frankreich (die Pompadur) und Rußland beherrschenden "drei Unterröcke" gemacht, von der gegnerischen Diplomatie genüßlich ausgeschlachtet! Die von ihm als "Hure des Nordens" bezeichnete Elisabeth wurde daraufhin zu seiner Todfeindin. Sie ließ sich leicht dazu bewegen, auch Rußland in den kostspieligen Siebenjährigen Krieg gegen Preußen zu verwickeln.

Fayence aus dem 19. Jahrhundert mit Portraitminiaturen von zehn russischen Zaren; sechs von ihnen waren deutscher Herkunft.

Eine vom französischen Hof mit erheblichen Bestechungsgeldern finanzierte Palastrevolte der frankophilen Gruppe am Zarenhof hatte zur Folge gehabt, daß die bisher preußenfreundliche Politik Rußlands ins Gegenteil umschlug. Münnich und Ostermann wurden ergriffen und zum Tode

verurteilt; Ostermann sollte sogar gerädert und Münnich von vier Pferden zerrissen werden. Als Ostermanns Kopf schon auf dem Block des Henkers lag, erfolgte plötzlich auf Befehl Elisabeths die Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliche Verbannung nach Sibirien.

Elisabeth regierte Rußland 20 lange Jahre, und erst nach ihrem Tode am 5. 1. 1762, nach 20 langen Sibirienwintern, wurde Münnich - er war jetzt 79 Jahre alt, aber immer noch voller Energie und Tatkraft - durch den nächsten Zaren befreit.

Anmerkungen

1 Gewisse Interessegruppen scheinen sich auch heute ohne fremde Besatzer nicht glücklich oder sicher zu fühlen! ...zurück...

2 Ein Deutscher, der sich später unter Zar Alexander II. einen Namen machte, war der General Konstantin von Kaufmann, Abkömmling einer unter Peter III. aus Holstein gekommenen Familie. Seinem strategischen Können verdankt Rußland u.a. die Eroberung des riesigen Amurgebietes im Fernen Osten. ...zurück...

3 Ähnliches berichtet der Engländer Vivian Bird von Churchills Mutter, der Frau Lord Randolph Churchill, die mit über 300 Männern, vom höchsten Adel bis zum primitivsten Stallknecht, geschlafen haben soll. ...zurück...

====================

Teil 10: Zar und Zarin kamen aus Deutschland

Als Thronfolger ließ Elisabeth den 17jährigen Prinzen Karl Ulrich Peter von Holstein-Gottorf aus dem fernen Schleswig-Holstein kommen, einen Enkel Peters des Großen; und sie wählte aus einer auserlesenen Schar von Anwärterinnen die junge Prinzessin Sophia von Anhalt-Zerbst ihm zur Gattin. Friedrich der Große hatte sie zuvor gemeinsam mit ihrer Mutter nach Berlin eingeladen, wo er sie als seine Tischdame auf ihre Bildung und geistigen Fähigkeiten prüfte. Mit ihren 16 Jahren war sie nicht nur eine hübsche junge Dame, sondern zudem von ungewöhnlicher Intelligenz und nicht nur mit der deutschen, sondern auch der französischen Kultur vertraut.

Doch paßte dieses Traumpaar nicht so zueinander, wie man hoffte. Karls Kindheit war schwer gewesen: Mit 3 Monaten hatte er die Mutter, mit 11 Jahren den Vater verloren, die Erziehung erreichte seine Seele nicht; er blieb verspielt und linkisch. In der Verlobungszeit wurde sein Gesicht von Pocken entstellt. Während Sophie die Zeit bis zur Hochzeit nutzte, um sich zu akklimatisieren und die russische Sprache und die orthodoxe Religion zu lernen, umgab Karl sich mit Leuten aus seiner Heimat, wohin auch all sein Wünschen und Planen ging. Zudem war er in eine andere Frau verliebt, was er seiner auserwählten Braut schon bei ihrer ersten Begegnung gestanden hatte, nicht gerade zu ihrer Freude. Es wird berichtet, daß er wegen einer nicht behandelten Phimose seinen Ehepflichten nicht nachkommen konnte.



Zarin Katharina II. die Große
Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst
Die große Kaiserin und Reformerin

Die jungen Leute wurden auf die Namen Katharina Alexejewna und Peter III. getauft Am 1. September 1745 wurde die Hochzeit mit großen Festlichkeiten begangen.

Für jedermann sichtbar und zum Entzücken des Hofadels und der Geistlichkeit gab Katharina sich überaus fromm, betete viel, kniete vor jedem Heiligenbild und war bei jedem Gottesdienst und jeder Prozession dabei; sie würde sich also wie die meisten ihr vorausgegangenen Frauen leicht von den maßgebenden

Männern dirigieren lassen. Schon zu dieser Zeit war sie feinspürig genug, über alle sich am Hofe abspielenden Ränke und Intrigen informiert zu sein. Offensichtlich verstand sie es besser als ihr Verlobter, sich in ihrem neuen Milieu zurechtzufinden. Der war ein Spätentwickler, den sie nach und nach verachten lernte. Peters bewundertes Vorbild war indessen Friedrich der Große, mit dessen Hilfe er gedachte, einst ein modernes Rußland, frei von Unterdrückung, Bestechlichkeit und Mißwirtschaft aufzubauen. Friedrichs Wahlspruch "Der König ist der erste Diener seines Staates" schwebte auch Peter vor, das krasse Gegenteil der bisherigen Tyrannei russischer Herrscher! 17 Jahre dauerte es noch nach seiner Trauung, bis Peter die Krone erbte. Bis dahin umgab er sich vorwiegend mit Freunden aus Holstein, ja er baute sich eine eigens aus Holstein herbeigeholte eigene Leibgarde auf.

Indessen führte Elisabeth, wie Leo Sievers berichtet, "ihr ausschweifendes Leben weiter, ein Sauf- und Freßleben. Sie war erst knapp über 50, aber sie hatte ihr Leben schon zu Ende gelebt, weil sie nie auf den Gedanken gekommen war, etwas anderes daraus zu machen als eine permante Orgie. Sie schwemmte auf und verfiel zugleich. Am Ende waren ihre Beine wie gewaltige Wassersäcke, und am 5. Januar 1762 starb sie. Elisabeth hinterließ eine stagnierende Wirtschaft, eine verknöcherte Verwaltung, einen bestechlichen Beamtenapparat und 15.000 Kleider. Sie hatte alles aufgekauft, was an Modeneuheiten in der Residenz angeboten wurde."

So wie sie Preußens König aus persönlichen Gründen haßte, so hatte sie auch die Fürstin Lopuchina, als die schönste Frau Rußlands allgemein bewundert, öffentlich halb zu Tode peitschen, ihre Zunge herausschneiden und nach Sibirien deportieren lassen. Zu ihren mageren Errungenschaften darf die Gründung der erst unter Katharina berühmt gewordenen Petersburger Porzellan-Manufaktur durch einige Böttger-Schüler aus Meißen gezählt werden. Ferner hatte sie Rußlands Postwesen von dem Schlesier Friedrich Asch ausbauen lassen, der wegen seiner Verdienste von ihr zum Baron und Reichspostdirektor ernannt wurde.

In ihrem Nachfolger, Zar Peter III., war inzwischen eine seltsame Veränderung vorgegangen. Als seine erste Tat wagte er sich ohne bewaffnete Begleitung unters Volk und verteilte Münzen an die Armen. Er verzieh seinen Feinden, war gerecht, geduldig und aufgeklärt.

Seine erste und für Friedrich den Großen so bedeutsame außenpolitische Maßnahme war der Waffenstillstand mit Preußen. Durch diesen Schritt in Peters kurzer Zarenzeit wurde Preußen gerettet und das Bild Europas bis heute gestaltet. Seinem Idol Friedrich bot er sogar ein russisches Hilfskorps unter dem General Tschernytschew an.

Zar Peter der Dritte, "von Gottes Gnaden Großer Führer aller Reußen"
Karl Peter Ulrich von Holstein-Gottorf
Seine Begeisterung für das aufgeklärte Europa, für Preußen als modernen Rechtsstaat und die Liebe zu seiner schleswig-holsteinischen Heimat haben Europas Bild bis heute geprägt

Eine weitreichende Amnestie holte tausende Verbannte aus Sibirien zurück, darunter den schon erwähnten **Graf Münnich**. Er schaffte die Tortur ab und leitete, gemäß den vielen von Friedrich dem Großen erhaltenen Anregungen, eine Staatsrechtsreform ein. In einem neuen Steuergesetz wollte er auch die Popen, die Kirchen und die Klöster zur Kasse bitten.

Das war zuviel! Zumal mit letzterer Maßnahme schuf Peter sich erbitterte Feinde. Hochadel und Geistlichkeit hatten bislang hinter dem Rücken der den Thron zierenden Frauen die Politik des Landes bestimmt. Peter III. behielt den Zarenthron nur sechs Monate und fünf Tage. Dann wurde er das Opfer einer Verschwörung, mit angeheizt und unterstützt von seiner eigenen Frau. Die für den Staatsstreich vorgeschobenen Führer waren die fünf Brüder Orlow, von denen einer der Geliebte Katharinas war. Sie waren alle schwer verschuldet, verfügten ansonsten über keine besonderen Talente. Es gelang ihnen, mehrere höhere Gardeoffiziere für ihren Plan zu gewinnen und als weitere

Mitverschwörer sogar Männer aus Peters Freundeskreis. Die russische Priesterschaft stand geschlossen hinter Katharina. Die für den Putsch benötigten Gelder, für Tarnung, Bestechung und Falschmeldungen besorgte der Franzose Jean-Dominique Odart. Eines seiner Gerüchte war, daß der Zar die Zarin kahlscheren lassen und als Nonne verbannen wollte.

Jetzt zeigte die bislang für so harmlos gehaltene Katharina, aus welchem Holz sie geschnitzt war. Peter brütete in Oranienbaum noch ahnungslos über deutschen Feldzugsplänen, mit denen er sein Holstein zurückgewinnen wollte, welches zwischen Dänemark, Schweden und Rußland hin- und hergeschachtert wurde. Erst im letzten Moment wurde er von einem Freund vor dem dicht bevorstehenden Putsch gewarnt. Doch während Peter zögerte und, weil er kein Blut vergießen wollte, in Untätigkeit verharrte, handelte seine Frau. Mit aufgelöstem Haar setzte sie sich an die Spitze der Garderegimenter, denen sie flammende Ansprachen hielt. Nie wollte man eine schönere Frau zu Pferde gesehen haben. Mit erhobenen Kreuzen marschierten die Regimentspopen den Truppen voraus. Katharina unterstrich wieder ihre Frömmigkeit, indem sie vor jedem Heiligenbild und jeder Kapelle kniete und betete. Unter dem Chorgesang der Priester, eingehüllt in Wogen von Weihrauch, wurde Katharina, die an Frömmigkeit all ihre Vorgängerinnen bei weitem zu übertreffen schien, zur neuen Zarin Katharina II. Alle Machtgruppen, auf die es ankam, standen hinter ihr. Peter blieb nur der offizielle Thronverzicht, was die Brüder Orlow nicht daran hinderte, ihn zu ergreifen und im Rahmen eines Saufgelages zu erdrosseln.

Im September 1762 wurde Katharina in der Uspenskij-Kathedrale noch einmal mit allem byzantinischen Pomp offiziell gekrönt. Ihre Liebhaber und deren Mitverschworene glaubten sich am Ziel - Katharina hatte ihre Schuldigkeit getan. Doch sollten sie sich in dieser Annahme gewaltig geirrt haben; anders als ein Staatsoberhaupt aus unserer jüngeren Geschichte, das "schon am Visier" erkannt sein wollte, hatte sie es meisterhaft verstanden, all denen Sand in die Augen zu streuen, die sie nur als eine der rein repräsentativen Frauen angesehen hatten, die man beliebig manipulieren könnte. Katharina kannte das Geheimnis der Macht, und die würde sie mit niemandem teilen!

Friedrich der Große hatte das Unheil kommen sehen und Peter in mehreren Briefen gewarnt. Er schrieb seinem Außenminister, dem Grafen Finckenstein: "Katharina besitzt viel Verstand und unermeßlichen Ehrgeiz. Der unglückliche Zar wollte es Peter dem Großen gleichtun, aber er hatte nicht dessen Genie." Ernst Johann Birno, Herzog von Kurland, drückte sich etwas drastischer aus: "Peter könnte heute noch Zar sein, wenn er etwas mehr geköpft, gerädert und geknutet hätte."

Anders als von Adel und Klerus erwartet, führte die neue Zarin Peters Reformen im wesentlichen weiter. Zu ihren Großtaten gehört zweifellos die Ansiedlung der Wolgadeutschen. Neben den Zehntausenden schon in Rußland lebenden Deutschen, darunter viele herausragende Persönlichkeiten am Hofe und in wichtigen Schlüsselämtern, holte sie nun in Scharen deutsche Bauern in ihr Reich. Den in ihrer Heimat hart ringenden Bauern erschien Katharinas Angebot wie ein Traum. Sie wies ihnen nicht nur besten Boden, wenn auch noch wild und unerschlossen, beiderseits der Wolga zu. Sie versprach den zu Hause unter schweren Lasten ihrer Landesherren Leidenden Steuerfreiheit, die ihnen so wichtige volle Religionsfreiheit und zudem noch die Befreiung vom Militärdienst. Vor allem aber sollten die Deutschen nicht Leibeigene wie die russischen Bauern sein, sondern frei auf ihrer Scholle arbeiten können!

Außerhalb dieser ersten Wolgaregion ließ Katharina noch in anderen Landesteilen deutsche Bauern siedeln, u.a. am Schwarzen Meer und weiter nördlich im Raum Saratow. Zu den Bauern gesellten sich deutsche Handwerker. So dauerte es nur wenige Jahrzehnte, und es gab in diesen Gebieten schon 3.500 deutsche Dörfer. Es waren nicht die Schlechtesten, die daheim alles verkauft und den Sprung ins Ungewisse gewagt hatten. Katharina wußte um die Tüchtigkeit ihrer Landsleute, die auch die in Rußland noch unbekannte eiserne Pflugschar mitbrachten; bestes deutsches Bauernblut hatte sie angezogen. Nach nur fünf Jahren, zwischen 1763 und 1768 hatten sich fast 30.000

Deutsche an der Wolga niedergelassen. Sie gaben ihren Siedlungen deutsche Namen, errichteten deutsche Schulen und erhielten ihre Muttersprache bis in die heutige Zeit. Noch über 200 Jahre später, selbst unter der Herrschaft des Kommunismus, gaben noch 57% aller Rußlanddeutschen Deutsch als ihre Muttersprache an - trotz aller Russifizierungsversuche!

Auch für das öffentliche Gesundheitswesen war Katharina vorbildlich. Zu ihren Verdiensten im Erziehungswesen gehören die Errichtung einer Akademie zur Erforschung der russischen Sprache und Stipendien für das Auslandsstudium begabter Russen. Viele von ihnen gingen an deutsche Universitäten, nicht nur um Fachwissen zu erwerben, sondern um Berührung mit deutscher Kultur zu finden, die sie nach ihrer Heimkehr weiterpflegten. Auch auf dem Gebiet der Verwaltung und im Rechtswesen leistete sie Vorbildliches. Unter Katharina hatte Rußland nicht nur geographisch nach Westeuropa aufgeschlossen. In Technik, Industrie und Kultur war sie bemüht gewesen, den Anschluß an ihre westlichen Nachbarn zu gewinnen. In den russischen Schulen war unter ihr eine denkende Jugend herangewachsen, die nach Wissen und Bildung förmlich hungerte. Durch ihre offensive Außenpolitik und ihre Feldzüge vergrößerte sie den russischen Raum, wie es kaum einem der vor ihr Herrschenden gelungen war. Ihre Truppen eroberten die Krim, stießen weit nach Sibirien vor und gelangten im Westen weit über Dnjepr und Düna bis nach Galizien und Neu-Ostpreußen.

Vor allem war Katharina bestrebt, den Störenfried Polen ein für allemal auszuschalten. In Polen wurden Minderheiten, die sich nicht in die katholische Staatsreligion einfügten, mit gnadenloser Brutalität verfolgt. In Verwaltung und Finanzwesen neigte das Land zu absolutem Chaos. Das polnische Reich war über die Jahrhunderte von seiner Adelskaste zusammengeraubt worden. Diese polnischen Edelleute hatten zwar bewiesen, daß sie erobern und an ihren Höfen großartig repräsentieren konnten, aber unfähig waren, ihre Beute mit Leben zu erfüllen. Am 24. Oktober 1795 erfolgte nach zwei vorausgegangenen Verstümmelungen die dritte Teilung Polens. Danach blieb von dem einmal mächtigen Reich nichts mehr übrig. Zusammen mit Preußen und Österreich hatte Katharina es durchgesetzt, daß Polen von der Landkarte verschwand, wobei sie es fertigbrachte, sich den Löwenanteil des untergegangenen Landes zu sichern.

Allgemein bekannt ist Katharina auch durch ihre zahlreichen Liebschaften. Aber obwohl sie ihre Liebhaber stets fürstlich belohnte, so gestattete sie doch niemandem, jemals Einfluß auf ihre Politik zu gewinnen. Katharina die Große verschied am 17. November 1796 nach 34 Jahren ihrer Herrschaft. Ihr Nachfolger wurde der mit einer Württembergerin verheiratete Sohn Paul II.

====================

Teil 11: Der Triumphzug russischer Musik und Literatur

Mit ihren Bauern und Handwerkern und schon lange vor Katharina mit Ingenieuren, Ärzten, Wissenschaftlern, Soldaten und Diplomaten hatten die Deutschen zu Wohlstand und Größe Rußlands beigetragen. Ein einseitiges Geben der Deutschen zum Wohle Rußlands! Auf kulturellem Gebiet, namentlich in Musik und Literatur, sollte jedoch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine gegenseitige Beeinflussung und Befruchtung erfolgen. So wie maßgebende russische Kreise, nicht zuletzt wegen der deutschen Abstammung der höchsten Würdenträger, sich vorwiegend mit deutscher Kultur beschäftigt hatten, so begierig griffen die Deutschen nun nach der ihrem Volkscharakter offensichtlich so nahe stehenden neuen Musik und Literatur aus dem Osten. Besonders die Musik Glinkas brachte verwandte Seelenbereiche in beiden Völkern zum Schwingen.

Der 1804 geborene Michail Iwanowitsch Glinka war zunächst Pianist. Er gab eine gesicherte Stellung auf, um auf ausgedehnten Studienreisen durch die Weiten des Landes dem russischen Volkslied nachzuspüren. Dann findet man ihn in Italien und Deutschland, wo er besonders von der

Musik der Romantiker beeindruckt ist. Der Freischütz von Carl Maria von Weber wird für ihn Vorbild für sein späteres Schaffen. In Berlin studiert er bei Siegfried Dehn - einem zum Musikwissenschaftler gewandelten Juristen - Komposition, Harmonie und Kontrapunkt. Hier holt er sich das Rüstzeug für seine volkstümliche Opernmusik. Berühmtheit erlangt er durch seine Oper "Ein Leben für den Zaren" (Iwan Sussanow), die zur russischen Nationaloper wird. Es ist die Geschichte eines russischen Volkshelden, das Selbstopfer eines einfachen Bauern aus der Zeit der Demütigung und Unterdrückung durch die verhaßte polnische Besatzung. Das Libretto hatte der deutsch-baltische Baron Georg von Rosen geschrieben, der Glinka auch Zugang zum Zarenhof verschaffte. Beide sprachen perfekt Deutsch, nicht gerade verwunderlich am Hofe Nikolaus I., der mit einer Tochter Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise, dem "Engel Preußens" vermählt war. Alle sieben Kinder aus dieser Ehe waren wieder mit Deutschen verheiratet.

Glinka hatte der volkstümlichen russischen Oper zum Durchbruch verholfen. Ihm folgten weitere bedeutende russische Komponisten wie Borodin, Mussorgsky, Rimski-Korssakow und Tschaikowsky, dessen Musik jedoch mehr westlichen Einfluß verrät. Mussorgsky hatte mit seinem "Boris Godunow", nach einem Text von Puschkin und Karamsin, die russische Oper zu einem weltweit anerkannten glanzvollen Höhepunkt geführt. In neuerer Zeit konnten hervorragende Sinfoniker wie Strawinsky, Schostakowitsch oder Chatschaturian im Westen und insbesondere wieder in Deutschland vor einem dankbaren Publikum eingeführt werden. Auch die russischen Volkslieder, von prachtvollen Bässen oder berühmten Kosakenchören vorgetragene oft schwermütige, ans Herz greifende Melodien, fanden in Deutschland begeisterte Zuhörer. Nicht unwesentlich trugen dazu die typisch russischen Instrumente bei, besonders die Balalaika mit ihrem eigentümlich-melancholischen Reiz.

Die Literatur Rußlands wurde durch seinen 1799 geborenen, vielleicht größten Dichter Alexander Sergejewitsch Puschkin bekannt. Das Interesse an seinen Werken war in Deutschland so groß, daß diese schon bald fast sämtlich in deutschen Übersetzungen erschienen. Puschkin, zu dessen Hauptwerken "Eugen Eunegin", "Boris Godunow" und "Poltawa" zählen, bediente sich eines poetischen Realismus. Er war der eigentliche Schöpfer der russischen Schriftsprache und Literatur, insbesondere der Lyrik. Als vielseitiger und genialer Künstler endete sein kurzes und oft tragisches Leben 1837 bei einem Duell in eisiger Winterkälte, nachdem er sich mit seinen beißenden Kritiken an den Höflingen erbitterte Feinde geschaffen hatte.

Neben Puschkin wirkte Nikolai Gogol mit seinen realistischen Novellen, darunter *Der Zauberer* oder der zu einem Hollywoodfilm verarbeitete *Taras Bulba*, den Kampf eines Kosakenhetmanns gegen arrogante und aggressive Polen verherrlichend. Spätere russische Schriftsteller übten gleicherweise eine faszinierende und bis auf den heutigen Tag anhaltende Wirkung auf den deutschen Leser aus, darunter Turgenjew, Tschechow und natürlich Tolstoi und Dostojewsky, deren Werke zur Weltliteratur zählen.

Doch auch der deutsche Einfluß auf das literarische Schaffen Rußlands blieb weiterhin wirksam. Einer der damals bekanntesten und meistgelesenen deutschen Dichter war der Theaterkritiker August von Kotzebue, der sein Leben lang zwischen Deutschland und Rußland hin und herpendelte und dessen Leben 1819 durch den Dolch eines Theologiestudenten ausgelöscht wurde, weil man ihn geheimer Machenschaften und des Verrats an seinem Vaterland beschuldigte.

Kotzebue schrieb in seinem bewegten Leben nicht weniger als 206 Theaterstücke. Er war zu seiner Zeit sogar populärer als Goethe oder Schiller. Mit Kotzebue zusammen fand sich eine ganze Palette von Katharina herbeigeholten Koryphäen aus dem deutschen Geistesleben in Petersburg, darunter auch der Oberst Maximilian von Klinger. Von ihm stammt das Drama "Sturm und Drang", wonach eine ganze Epoche ihren Namen erhielt. Katharina selbst hatte mehrere Theaterstücke geschrieben.

Unter der von Zar Pauls I. Polizeiapparat ausgeübten despotischen Zensur wurde Kotzebue gänzlich unerwartet und ohne Begründung nach Sibirien verbannt. Aber als der Zar Kotzebues Drama "Der alte Leibkutscher Peters III." gelesen hatte, war er so begeistert, daß er Kotzebue umgehend begnadigte und sogar mit einem Landgut in Estland beschenkte. Gleichzeitig ernannte er ihn zum Hofrat und Direktor des deutschen Theaters in Petersburg.

Kotzebues in Rußland verbleibende Kinder wußten das Ansehen ihres Vaters noch weiter zu erhöhen. Fünf seiner sieben Söhne leisteten dem Staat hervorragende Dienste als Generalstabschef, Entdecker, Seefahrer, Gesandter oder Kunst- und Geschichtsprofessor.

Noch ein berühmter Deutscher soll hier nicht unerwähnt bleiben. Es war schon zu Bismarcks Petersburger Zeit, als der Kaufmann Heinrich Schliemann in der russischen Hauptstadt lebte. Schliemann war ein Sprachgenie. Nach dem Erlernen von sieben Sprachen fügte er Schwedisch und Polnisch hinzu, dazu später noch Griechisch, Latein und Arabisch. Als reicher Mann wurde es nach dem Lesen von Homers "Ilias" sein brennender Ehrgeiz, die Feste Troja zu finden und auszugraben. Vorher löste er noch seine Petersburger Firma und dortigen Bekanntschaften auf und ging nach Paris, um Archäologie zu studieren. Nach Griechenland übergesiedelt, heiratete er eine Griechin und erfüllte dann den Traum seines Lebens. Was andere vor ihm über Jahrhunderte vergeblich gesucht hatten, fand Schliemann, darunter unter Bergen von Schutt auch den Schmuck der schönen Helena, den er seiner Frau um den Hals legen konnte.

====================

Teil 12: Deutsche und Russen im Freiheitskampf gegen Napoleon

Die Petersburger Kadettenanstalt zur Ausbildung der jungen Offiziere war mit von deutschen Lehrkräften aufgebaut worden. So konnte es nicht ausbleiben, daß auch in Rußland nicht mehr der bullbeißige Haudegen, sondern wie in Preußen nach dem Vorbild von Clausewitz ein neuer Typ des Soldaten, der Offizier mit vielseitiger Bildung geformt wurde. Es sollte nicht lange dauern, bis diese Offiziere beweisen durften, was sie an militärischem Können aufzuweisen hatten. Napoleon hatte 1806 das auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen ausruhende veraltete preußische Heer bei Jena und Auerstedt vernichtend geschlagen. Mit der Ausschaltung Österreichs lag ihm Europa zu Füßen, und so weit seine Macht reichte, "erstickte sie Handel und Wohlstand, die Freiheit der Rede und den Mut der Schriftsteller". (So wurde der Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm auf Befehl Napoleons erschossen, weil er es gewagt hatte, die gegen die französische Unterdrückung gerichtete Schrift *Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung* herauszubringen.)

In den unterworfenen Landen, vor allem aus dem mit wohlwollendem Einverständnis deutscher Fürsten gegründeten Rheinbund, preßte der Eroberer massenweise Truppenkontingente, die ihm bei seinem letzten großen Schlag, der Niederwerfung Rußlands, zu dienen hatten. Aus dem besiegten und brutal unterdrückten Preußen waren etliche der edelsten Patrioten nach Petersburg ausgewichen, wo sie am Hofe des Zaren für die Befreiung ihres Landes und Resteuropas wirkten. Sie stellten u.a. aus deutschen Freiwilligen die deutsch-russische Legion auf. Der bedeutendste Kopf und von Napoleon wegen seiner glühenden Vaterlandsliebe und genialen Reformpläne gefürchtet, war der Freiherr von und zum Stein. Er wurde zum Berater des Zaren. Mit ihm als sein Sekretär war der feurige Freiheitsdichter Ernst Moritz Arndt. Auch der bedeutende Generalstäbler Gneisenau war nach Petersburg gegangen, um den Klauen Napoleons zu entweichen. Carl von Clausewitz, preußischer Generalstäbler und Verfasser des weltbekannten Standardwerkes *Vom Kriege*, arbeitete ein Neutralitätsabkommen aus, die spätere Konvention von Tauroggen.

Es war der preußische General von Yorck, der, die hirnlose Redensart vom "Kadavergehorsam" des

preußischen Offiziers widerlegend, beim Gegenschlag des russischen Heeres entgegen dem Befehl seines Königs das Napoleon unterstellte preußische Korps aus dem aufgezwungenen Bündnis mit den Franzosen löste und damit Kopf und Kragen riskierte. Der russische General Hans von Diebitsch, mit dem er dieses Abkommen schloß, war gebürtiger Schlesier und in der Kadettenanstalt von Berlin-Großlichterfelde erzogen worden.[4]

Bei den nachfolgenden Befreiungskämpfen zogen wieder fremde Heere plündernd und brandschatzend durch die deutschen Lande, und Deutsche kämpften wie so oft in der Geschichte gegen Deutsche. Die Truppen des Rheinbundes hatten in Rußland entsetzliche Verluste erlitten. Was nicht fiel, kam beim Rückzug in den Eis- und Schneewüsten des russischen Winters vor Kälte und Hunger um. Von den rund 200.000 deutschen Zwangsverbündeten sahen nur wenige ihre Heimat wieder.

Im Zuge der Befreiungskämpfe lernten die jungen russischen Offiziere Deutschland aus erster Hand kennen. Geistig waren sie schon vorher von der Philosophie Hegels und Schellings beeinflußt. Im Kampf, im Biwak oder bei Einquartierungen in deutschen Häusern entwickelte sich vielfach eine echte Kameradschaft zwischen Deutschen und Russen. Sie einigte ein geistiges Band neben dem Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit vom fremden Tyrannen. Die Russen hatten dabei den Deutschen voraus, daß sie nicht mehr für ihre Einigkeit zu kämpfen hatten. Sie kamen aus einem mächtigen Reich, während Deutschland noch immer ein Flickenteppich zumeist lächerlich kleiner und oft rivalisierender Fürstentümer war. Die Jugend Deutschlands, die, zu jedem Opfer bereit, mit ebensolcher Tapferkeit und Begeisterung für ein freies und geeintes Deutschland gekämpft hatte, fühlte sich nach dem Kriege von den Fürsten betrogen und um die Früchte ihres Sieges gebracht. Engherzigkeit und Unterdrückung in den zahllosen "Hoheitsgebieten" bestanden weiter, sichtbar gemacht schon durch eifersüchtig überwachte Grenzpfähle und Schlagbäume!

Anmerkung

4 Wolfgang Strauß berichtet in der DMZ vom 19/99, daß von den russische Offizieren und Generalen, deren Gemälde in der Petersburger Galerie hingen, nicht weniger als 332 deutsche Namen trugen. ...zurück...

====================

Teil 13: Bismarck und sein Verhältnis zu Rußland

Der Mann, der das große Einigungswerk vollbrachte, war ein unbekannter preußischer Junker, der sich nach Jura- und Landwirtschaftstudium als Landtagsabgeordneter durch seine intelligenten Reden und seinen praktischen politischen Instinkt alsbald einen Namen machte. Daß er - im Gegensatz zu heutigen Jammergestalten - ein ganzer Kerl war, bewies er schon als Abgeordneter beim Frankfurter Bundestag, wo es nach heiligem Brauch nur dem österreichischen Gesandten erlaubt war, zu rauchen. Bismarck hatte den Schneid, eben diesen Gesandten, den Grafen Thun, um Feuer für seine Zigarre zu bitten, was dieser ihm auch tief bestürzt reichte.

Über Bismarck urteilt Johannes Haller in seinen *Epochen der deutschen Geschichte*: "Hier ist er erschienen, der rechte Mann zur rechten Zeit... Die Nation hat ihren Erlöser nicht erkannt; wäre es auf sie angekommen, man hätte ihn ans Kreuz gschlagen und verbrannt. Er mußte sie bezwingen, wie er einst seinen Reitknecht vom Ertrinken gerettet hatte, indem er ihm die Kehle zudrückte... Schwerlich hat jemals ein Staatsmann, ausgenommen vielleicht Richelieu, mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt... Er stand allein. Von denen, die dazu berufen gewesen wären, half ihm keiner, die meisten widerstrebten... Nicht einmal aussprechen durfte er, was er vorhatte.

Hätte er es getan, der alte König, sein Herr und einziger Rückhalt, wäre vor so viel Kühnheit erschrocken und hätte ihn fallen gelassen."

Nach acht Jahren Erfahrung im Frankfurter Bundestag, im "Parlament der Professoren", wurde Bismarck im Frühjahr 1859 als preußischer Gesandter nach Petersburg beordert. Er sollte abgeschoben werden, weil der kraftvolle Hüne neidischen und kleinlichen Geistern unbequem war. Bismarck hatte das Glück, den Fürsten Alexander Gortschakow, den führenden Staatsmann Rußlands, von Frankfurt her zu kennen, wo Gortschakow Bevollmächtigter beim Bundestag gewesen war. Der Fürst schätzte Bismarck und führte ihn, obwohl dieser weder hohen Adels- noch militärischen Rang innehielt, in die Petersburger Gesellschaft ein.

Bismarck, der fließend Englisch und Französisch sprach, lernte auch bald Russisch hinzu. Wegen seines Witzes und seiner Schlagfertigkeit öffneten sich ihm als amüsantem Unterhalter bald Tür und Tor bis in die höchsten Kreise. Auch den Zaren hatte er durch sein offenes Wesen bald für sich gewonnen. Alexander II. zeichnete Bismarck betont vor den anderen Vertretern der 39 Staaten des Deutschen Bundes aus, und Bismarck fühlte sich wohl in der warmherzigen Gastfreundschaft der Russen, obwohl er schon damals bei der jüngeren Generation eine gewisse Abneigung gegen Deutschland feststellen mußte.

Schon unter Alexanders Vater, Zar Nikolaus I., hatte es Anzeichen gegeben, daß der seit Peter dem Großen aus Deutschland rührende, stets als Bereicherung empfundene Einfluß einem neu erwachenden russischen Nationalbewußtsein zu weichen begann. Die Partei der "Slawophilen", die sich später sogar in eine förmliche Religion des Panslawismus auswachsen sollte, wollte, losgelöst von westlicher Kultur, nur noch das bodenständige Slawentum gelten lassen. Gar mancher spätere fanatische "Slawophiler", so Leo Sievers, "holte sich an deutschen Universitäten das Rüstzeug für spätere panslawische Polemiken."

Bezeichnend für die den Deutschen eigene, bei anderen Völkern unbekannte Fremdenliebe, war die neue Bewegung auf den Einfluß des deutschen Theologen Johann Gottfried Herder aus Mohrungen in Ostpreußen zurückzuführen. Herder, der ob seiner vielseitigen Bildung von Goethe hoch geschätzt war, wurde weithin bekannt durch seine *Stimmen der Völker*, was ihn zum "Erwecker der Slawen" machte. Es war Herder, der sich unentwegt für die Emanzipation und eigene nationale Identität der Ostvölker einsetzte, ob Russen, Letten, Esten oder Finnen.

Der von ihm angeregte russische Dichter Chomjakow schrieb: "Rußland, welch wunderbare Erscheinung auf dem Schauplatz der Welt! Welches Land kann sich an Größe mit ihm messen... O Rußland, o mein Vaterland! Dir ist es beschieden, die Entwicklung der Menschheit zu krönen." Chomjakow begnügte sich jedoch nicht mit der sprichwörtlichen Vaterlandsliebe des russischen Menschen. Er forderte weiterhin, daß Rußland sich klugerweise der schöpferischen Kräfte des Westens bedienen solle, um eben diesen Westen beherrschen zu können!

Auch Deutschenhaß und Großmannssucht der Polen dürften nicht zuletzt auf die "selbstlosen", merkwürdig weltfremden Anregungen deutscher Dichter und Denker zurückgehen. Der polnische Haß auf alles Deutsche ist umso unverständlicher, als die Polen, die von den Russen nach den Teilungen offen und brutal unterdrückt wurden, von den Deutschen bzw. von Preußen nur Vorteile erfahren hatten. In typisch deutscher Gutherzigkeit hatte Preußen neue Schulen gebaut, in denen die polnischen Kinder in ihrer Sprache unterrichtet wurden. Die Preußen schafften auch die in Polen noch übliche Leibeigenschaft im Großherzogtum Posen ab, womit sie sich allerdings den unversöhnlichen Haß des polnischen Adels zuzogen. Während Polen in den russischen Teilen unter der Knute seufzten, konnten ihre Umstürzler in Preußen ungehindert und unbespitzelt ihr Wesen treiben.

Um der Ausweisung nach Sibirien zu entgehen, hatten sich Tausende von Polen nach Deutschland gerettet, das sie mit offenen Armen aufnahm. Liberale und Katholiken wetteiferten in ihren Bemühungen um das Wohl der Armen. Die Polenfreundlichkeit wurde zur Polenschwärmerei, überschwappend sogar in Kunst und Musik wie etwa in Millöckers "Bettelstudent". Die Folge war, daß die polnischen Insurgenten, denen die Russen das Handwerk gelegt hatten, unter der ihnen von den Deutschen entgegenbrandenden naiven Sympathiewelle anfingen, neue Aufstände zu organisieren. Über ein von einer Pariser Zentrale ferngesteuertes Unternehmen versuchten sie nun ihr Glück unter den wohlwollenden Augen des preußischen Regimes. Statt sich um eigene Belange zu kümmern, feierte schon damals die deutsche Affenliebe und Bewunderung alles Fremden ihre tragikomischen Erfolge.

Bismarck schrieb dazu: "Die Berliner haben die Polen mit ihrem Blute befreit und dann eigenhändig im Triumph durch die Stadt gezogen. Zum Dank dafür standen die Bewaffneten bald darauf an der Spitze von Banden, welche die deutschen Einwohner einer preußischen Provinz mit Plünderung und Mord, mit Niedermetzelung und barbarischer Verstümmelung von Weibern und Kindern heimsuchten. So hat deutscher Enthusiasmus wieder einmal zum eignen Schaden fremde Kastanien aus dem Feuer geholt."

Der Lyriker Georg Herwegh schrieb seinen Landsleuten ob ihrer schläfrigen Verträumtheit ins Stammbuch:

> Laß jede Freiheit dir rauben,
> setze dich nicht zur Wehr,
> du behältst ja den christlichen Glauben:
> Schlafe, was willst du mehr?
>
> Und ob man dir alles verböte,
> doch gräme dich nicht zu sehr,
> du hast ja Schiller und Goethe:
> Schlafe, was willst du mehr?

In den drei Jahren seines Petersburger Aufenthaltes lernte Bismarck Land und Leute kennen. Er verstand es, Beziehungen anzuknüpfen, die ihm später als preußischer Ministerpräsident und deutscher Reichskanzler so nützlich werden sollten. "Er lebte mit den Russen," schreibt Leo Sievers, "und lernte mit den Russen zu denken.und sie zu verstehen."

Am 24. Mai 1862 holte König Wilhelm Bismarck aus Petersburg zurück und ernannte ihn zum Gesandten in Paris. Dort verbrachte er nur vier Monate, bis ihn der König am 24. September zum Staatsminister ernannte. Damit hatte er die Ausgangsbasis gewonnen, um aus dem preußischen Kernland den Jahrhunderte alten Traum der Deutschen zu verwirklichen: Die Schaffung eines einigen und starken, in der Welt geachteten deutschen Reiches. Es war nicht die von den Streitern der Freiheitskriege ersehnte großdeutsche Lösung. Aber in Anbetracht der vielen damals zu Österreich gehörenden Fremdvölker wäre dem Realpolitiker die Erfüllung dieses Wunsches unmöglich gewesen.

====================

Teil 14: Die deutsch-russischen Beziehungen in der Neuzeit

Wäre die Politik Bismarcks unter Kaiser Wilhelm II. fortgesetzt worden, wäre es höchstwahrscheinlich nie zu einem Krieg mit Rußland, vielleicht überhaupt nicht zum Ersten

Weltkrieg gekommen, und eine bolschewistische Revolution hätte es mangels Nährboden nicht gegeben.

Wilhelm II. hatte mit 29 Jahren den Thron bestiegen. Im Zeitalter eines überkochenden Imperialismus und sich häufender außenpolitischer Krisen fand sich der ebenso unerfahrene wie ehrgeizige junge Herrscher von schlechten Beratern umgeben. Der Kampf um Kolonien als Rohstoffquellen und die Absatzmärkte der Weltwirtschaft spitzte sich zu. Trotz seiner nach wie vor alle Meere beherrschenden Hochseeflotte fühlte England seine Vormachtstellung durch das emporstrebende Reich und die weltweit anerkannte Qualität seiner Industrieerzeugnisse bedroht. Sein Neid wuchs im selben Maße wie deutsche Erfolge und bald allzugroßes Selbstvertrauen. Der Kaiser entschied sich für einen neuen außenpolitischen Kurs, für einen - die Mißgunst unserer Rivalen weiter anheizenden - "Platz an der Sonne". Vollends sein Flottenbauprogramm, eine als Notwendigkeit anerkannte Politik für ein auf Export angewiesenes Land (die deutsche Bevölkerung hatte sich von 1850 bis 1900 verdoppelt) steigerte die Feindseligkeit Albions.

In dieser kritischen Zeit wollte Wilhelm sein eigener Kanzler sein; Bismarcks selbständige Führung der Geschäfte stand seinem Geltungsbedürfnis und seiner Weltsicht im Wege.

Mit der Entlassung des Schmiedes der deutschen Einheit brach nach und nach das von Bismarck so kunstvoll gefügte Bündnis- und Vertragssystem zum Schutze des Reiches zusammen. Der Rückversicherungsvertrag mit Rußland, einer der Eckpunkte der die Einkreisungsbemühungen eines nach Revanche lüsternden Frankreich verhindernden Politik, wurde von Bismarcks Nachfolger nicht erneuert. Das mangelnde diplomatische Gespür des neuen Kaisers zeigte sich auch bei seinem Zarenbesuch in Petersburg. Sein Auftreten mit einer starken Kriegsflotte trug nicht gerade zur Besänftigung fanatischer Panslawisten, die auf einen Krieg mit Deutschland und Österreich drängten, bei.

Vergeblich versuchte Kaiser Wilhelm Ende Juli 1914 durch direkte Intervention bei seinem Verwandten, Zar Nikolaus II., das drohende Verhängnis abzuwenden. Die russische Kriegspartei überlistete den zum Frieden neigenden Zaren und entschied sich, des Beistandes Englands und Frankreichs gewiß, für die Mobilmachung, die von Deutschland als Kriegsbeginn gewertet werden mußte.

Mit dem Aufkommen des Kommunismus treten die deutsch-russisehen Beziehungen in ein gänzlich neues Stadium. Um sich an der Ostfront Luft zu verschaffen, beteiligte sich Deutschland 1917 mit Geld und Logistik am kommunistischen Umsturz in Petersburg. In einem mehr oder weniger plombierten Eisenbahnwaggon schleuste man Lenin mit seinem Stab von seinem Schweizer Exil über Skandinavien nach Rußland. Das Zarentum hatte sich durch seine Kriegspartei selber den Todesstoß versetzt zugunsten eines Chaos, welches zu seinem Überleben die Knochenmühle von Ljubjanka und GULag benötigen würde.

Die russische Revolution beendete zwar den sinnlosen und besonders für Rußland äußerst verlustreichen Krieg und ermöglichte den deutschen Sieg. Doch der Preis war hoch: Das System von Mord und blutigem Terror sollte nach Deutschland zurückschwappen, zuerst in der Matrosenmeuterei von Kiel und nach dem Kriege durch die die Weimarer Republik bedrohenden Bürgerkriege in Bayern, im Ruhrgebiet, in Mitteldeutschland und Hamburg. Im Westen hatte die deutsche Kapitulation im November 1918, infolge der erdrückenden Übermacht der Alliierten nach dem Eintritt der USA unvermeidlich geworden, alle glänzenden Siege der deutschen Waffen gegen die russische Dampfwalze wieder zunichte gemacht.

Das **Diktat von Versailles**, von Lenin ein "Raubfrieden" genannt, war der Racheakt übermütiger und unversöhnlicher Deutschenhasser, ein "Friede", mit dem Deutschland für immer gedemütigt

und tributpflichtig gemacht werden sollte. Die nach Niederwerfung Rußlands bzw. der unter Führung Lenins neu erstandenen Sowjetunion im Frieden von Brest Litowsk ausgehandelten Bedingungen waren demgegenüber mild und weitschauend gewesen. Deutschland hatte auf all seine bedeutenden Gebietseroberungen im Osten verzichtet. Statt dessen waren die Deutschen bemüht, den von Rußland annektierten baltischen Ländern zu ihrer früheren Unabhängigkeit zu verhelfen.

Auf den schon 1916 von Generaloberst von Beseler, seinerzeit Generalgouverneur für das besetzte Polen, gemachten Vorschlag, proklamierten die Deutschen und - nach nicht unbegründetem Zögern - auch die Österreicher am 5. November 1916 die Wiederherstellung eines unabhängigen Polen. Angeblich ein Akt diplomatischer Klugheit! Man ging sogar so weit, eine polnische Legion zum Schutze des neu aus der Taufe gehobenen Staates mit modernsten Waffen auszurüsten!

Die dank deutscher Fairneß und naiver Großzügigkeit entstandene Neugeburt sollte wenig später nicht nur die Deutschen und Österreicher teuer zu stehen kommen. Kaum im Besitz des Geschenkes ihrer Freiheit, nehmen polnische Raubgier und Größenwahn wieder freien Lauf. Vom Hochgradfreimaurer Clemenceau sowie dem weltfremden, auf die Einflüsterungen des fanatischen polnischen Chauvinisten Paderewski hereingefallenen USA-Präsidenten Wilson eifrig unterstützt, nehmen die polnischen Forderungen auf "uraltes" polnisches Gebiet phantastische Formen an. Innerhalb der ersten wenigen Jahre des neuen Polens hat dieses Land mit jedem einzelnen seiner Nachbarn (Litauen, Weißrußland, Ukraine, Slowakei, Tschechei, Deutschland) den Krieg begonnen.

Das durch den Raub nicht nur deutschen, sondern auch russischen bzw. ukrainischen Landes entstehende Minderheitenproblem lösen die Polen auf ihre Weise: Wer sich nicht zum neuen polnischen Staat bekennen will, wird enteignet und ausgewiesen. So werden z.B. aus Posen und Westpreußen rund 800.000 Deutsche von Haus und Hof vertrieben, ein Vorspiel für die nach 1945 mit bestialischen Methoden durchgeführte Vertreibung ("ethnische Säuberung" würden heute die Zeitungen schreiben) von 15 Millionen deutscher Menschen aus ihrer mit deutschem Fleiß über sieben Jahrhunderte aufgebauten alten Heimat.

Auch weiter im Osten tobt sich der polnische Expansionsdrang aus. Die Truppen Pilsudskis dringen weit über die von den Alliierten festgelegte Curzon-Linie bis tief in die Ukraine und nach Litauen gegen die damals noch schwache Rote Armee und ukrainische Freiheitskämpfer vor.

Weitere, von den Westmächten stets tolerierte polnische Ansprüche und der gemeinsame, aus der Niederlage rührende Leidensweg helfen wieder ein engeres Zusammenrücken von Deutschen und Russen anbahnen. Polnische Chauvinisten erklären offen, daß sie mit den von den Alliierten zugebilligten Grenzen keineswegs einverstanden sind. Unverblümt fordern sie ein polnisches Großreich, das auch die Tschechoslowakei einschließen müsse, dazu einen Großteil der Ukraine und Litauens, und im Westen das Land bis kurz vor Dresden und Berlin - andere Landkarten nehmen gleich noch Braunschweig, Lübeck und Hamburg mit.

Als Widerpart gegen Polens Landkartenumgestaltung und den unverhohlenen Haifischkapitalismus[5] der westlichen Alliierten führt die Annäherung Deutschlands und der Sowjetunion 1922 zum Vertrag von Rapallo: Kontinentaler Eisenbahnhandel über Ostsee und Insterburg,[6] statt nur westlichen Überseehandels über die Elbe.

"Rapallo" bedeutete: Deutsche und Russen unterlaufen die alliierten Handelsbeschränkungen, durchgeführt durch Finanzknebelung und durch die die Elbmündung bedrohende englische Hochseeflotte - bis zur **Hungerblockade**. Ein tiefes Ärgernis für die Weltkriegssieger!

Die Deutsche Reichswehr kann die Fesseln des Versailler Diktats umgehen und, ungestört von den Schnüffelagenten der Entente, den Deutschen verbotene Waffen erproben. Die Beihilfe der Sowjets

zur deutschen Waffentechnik steht jedoch in keinem Verhältnis zu den Strömen von Maschinen und Fachkräften, die dem Roten Regime von geschäftstüchtigen westlichen Sympathisanten zufließen. Gigantische Industrieprojekte, rücksichtslos unter entsetzlichen menschlichen Opfern durchgepeitscht, wie Wasserkraftwerke, Flugzeug- und Kraftfahrzeugfabriken, Panzer- Kanonen- und Munitionswerke entstehen, alles unmöglich ohne amerikanische und deutsche Hilfe! Zur Realisierung der kommunistischen Weltrevolution zielt Stalins Ehrgeiz dahin, Rußland aus einem Agrarland in einen Superindustriestaat zu verwandeln.

Nichts hätte näherliegen sollen als eine Zusammenarbeit der beiden besiegten und gedemütigten Völker. Daß sie unmöglich wurde, lag nicht am russischen Volk, sondern daran, daß die "Berufsrevolutionäre", die neuen Herrscher Rußlands, keine Russen waren! Die Anstrengungen der roten Machthaber liefen vielmehr darauf hinaus, nahezu das gesamte Bürgertum (die "Burschua"), alles was Fähigkeiten, Rang und Namen hatte, zu "liquidieren", um ihr eigenes Schreckensregiment zu erhalten. Wie bei Solonewitsch, Albrecht, Solschenizyn, Baschanow, Courtois und vielen anderen nachzulesen, wurden Jahrzehntelang die Eliten der Russen, Ukrainer und schließlich auch der Balten und Deutschen in die sibirischen Todeslager geschafft, d.h. beseitigt. Oder wurden nach langer Folterung und Schauprozessen erschossen. Die bei Katyn und Charkow rund 15.000 durch Genickschuß mit auf dem Rücken gefesselten Händen getöteten polnischen Offiziere und andere Vertreter der Intelligenz sind nur ein Bruchteil der Ermordeten, die auf das Schuldkonto der GPU bzw. des NKWD gehen, mit einer Gesamtzahl von laut Solschenizyn 66 Millionen Todesopfern.



Karl Iwanowitsch Albrecht war, kaum dreißigjährig, zweiter Forstminister der jungen Sowjetunion. Mit abendländischen Verstand und deutschem Forst-Fachwissen begann er, eine moderne Waldwirtschaft aufzubauen: 300.000 geschulte und gut versorgte Facharbeiter sollten mit modernem Gerät eine vorbildliche Holzernte und Forstpflege ermöglichen.Doch waren dann statt jener Fachkräfte ständig um die 5 Millionen Menschen im Wald, mit einer mittleren Überlebensdauer von etwa 6 Monaten; denn Stalin, der große Freund aller Sowjetvölker, hatte andere Pläne: Er brauchte die Schneewüsten, um zig Millionen Menschen geräuscharm zu beseitigen.

Trotz des Terrorregimes der Roten hatten sich kommunistische Idealisten, u. a. Vogeler, Max Hölz, Wolfgang Leonhardt oder Klara Zetkin dem Sowjetsystem zur Verfügung gestellt. Nur wenige von ihnen überlebten die späteren "Säuberungen" Stalins. Zu den führenden Fachkräften zählte auch der deutsche Forstingenieur Karl Albrecht, der 1924 aus dem hungernden Deutschland nach Rußland ging und dort schon bald zum stellvertretenden Forstminister der Sowjetunion aufrückte. Sein 644 Seiten umfassender Erlebnisbericht vermittelt einen tiefen Einblick in das grausam-primitive sowjetische Wirtschaftssytem, das ohne ausländische Hilfe schon früh gescheitert wäre.

Während einer 1930 durchgeführten Studienreise nach Deutschland und Skandinavien mußte er feststellen, daß in den Westländern die Maschinensäle ganzer Fabriken wegen Auftragsmangel leerstanden - Hunderttausende von Facharbeitern, Technikern, Ingenieuren und Werkmeistern ohne Arbeit, während in der Sowjetunion solche Fachkräfte dringend gebraucht wurden!

Statt derer mußten Millionen armer russischer Bauern, jetzt zu hilflosem Zwangsarbeiterproletariat herabgewürdigt, die sowjetischen Industriegiganten füllen und mit sinnlosem Unverstand ungeheure Werte zerstören. Gleichzeitig wurde die Waldarbeit von Stalin dazu benutzt, um viele Millionen Menschen, Männer, Frauen und Kinder, im härtesten Winter bei tiefem Schnee ohne warme Kleidung, oft ohne Schuhwerk durch Schwerstarbeit geräuscharm beseitigen zu können.

Während die britische Hungerblockade gegen Deutschland durch die Sperrung der Deutschen Bucht durchgeführt worden war, benötigte eine andere, weniger bekannte Aushungerungsaktion einen weit größeren organisatorischen Aufwand. Die Ursachen dafür gehen auf den russischen Bürgerkrieg zwischen Rot und

Weiß zurück. Stalin als "Beauftragter für Nationalitätenfragen" hatte nicht vergessen, daß die Bauern der Ukraine nicht von den Segnungen des Bolschewismus zu überzeugen gewesen waren und den Roten besondere Schwierigkeiten bereitet hatten. Nach gründlichen Vorarbeiten holt er 1930 zur Strafaktion aus: Alles bäuerliche Eigentum wird aufgelöst und "in Kollektive überführt", der Viehbestand auf einen Bruchteil verringert. Das Land wird "entkulakisiert": Wer mehr als drei Kühe besitzt, gilt als Kulak, als Großbauer, als Schädling. Der bäuerliche Mittelstand wird millionenfach verhaftet und nach Sibirien geschafft, die hohe Sterblichkeit beim Transport ist Absicht. Der nächste Schritt ist eine verschärfte "Getreideablieferung", bis in den Dörfern nichts mehr zu essen übrig bleibt. Das Politbüro befiehlt, aufsässigen Bauern und Kolchosen sofort "das ganze Korn, das sie besitzen, auch das, was angeblich für die Saat reserviert ist", abzunehmen.

Courtois nennt eine Gesamtzahl von sieben Millionen Verhungerten, davon vier Millionen Tote innerhalb von zehn Monaten 1933.

Das geraubte ("beschlagnahmte") Getreide dient den Sowjets zur Finanzierung ihrer Riesenindustrieprojekte; so führten sie im Haupthungerjahr 1933 1,8 Millionen Tonnen Weizen ins Ausland aus - 1.800 lange Eisenbahn-Güterzüge mit Brotgetreide für viele Millionen Menschen!

Bis heute findet dieser Hunger-Holocaust keinen Eingang in die öffentlich verbreitete Geschichtsschreibung, obgleich er seinerzeit eindeutig von deutschen und italienischen Konsulaten in Charkow beschrieben wurde (Kopien der ausführlichen Berichte bei Zlepko [siehe im Schrifttum; Anm. d. Scriptorium]) und aus den Archiven deutlich nachvollzogen werden kann. Der Westen schwieg. Auch die deutschen Parteien und Regierungen schwiegen - vor 1933 und danach; nur teilweise verständlich als außenpolitische Rücksichtnahme auf die so wichtige Einigung von Rapallo; über weitere Gründe könnte man spekulieren in Richtung Machtraison und Staatenraison, und man kann Parallelen aufzeigen, etwa zu Hitlers Billigung der völkerrechtswidrigen Entdeutschung Südtirols.

Im Zuge seiner Gesamtstrategie hat Stalin es später meisterhaft verstanden, das labile und größenwahnsinnige Polen auszunutzen als Initialzündung für **einen neuen Weltenbrand, in dem die Westmächte wieder einander zerfleischen sollten, mit ihm als lachendem Dritten.** Der langfristig geplanten sowjetischen Großoffensive zur Eroberung Europas kam Hitler mit unzureichenden Kräften **um wenige Wochen zuvor.** Er hatte die bis an die Zähne bewaffnete und zum Angriff bereitstehende Rote Armee und die Reserven des großen Landes gewaltig unterschätzt. Die deutschen Erfolge waren nur möglich dank der Tapferkeit und Tüchtigkeit des deutschen Soldaten und - der anfänglichen Desertionen beim Gegner, dessen Massen zunächst keineswegs bereit schienen, sich für das Sowjetsystem zu schlagen. Was die Chancen der Wehrmacht jedoch psychostrategisch von Anfang an belastete, war in den Augen der Welt "ihr Kampf als hinterhältiger Aggressor", während der schlaue Fuchs Stalin die Rolle des unschuldig überfallenen Opfers ausnutzen konnte.

Mitte Juni 1941, kurz vor Beginn des Rußlandfeldzuges, wird Boris Baschanow, bis 1927 Sekretär Stalins, von den Parteigrößen Dr. Leibbrand und Rosenberg aus seinem Pariser Exil nach Berlin eingeladen. Man bittet ihn um seine Einschätzung der politischen Lage im Kreml für den Fall eines Krieges. Die Antwort Baschanows (S. 248 in seinem Buch [siehe im Schrifttum; Anm. d. Scriptorium]): "Falls der Krieg gegen den Kommunismus geführt wird, gewinnen Sie; falls aber der Krieg gegen Rußland geführt wird, wird das russische Volk gegen Sie sein, dann ist der Krieg für Sie verloren." Die Führer-Entscheidung zu dieser Alternative lautete nach Baschanow: "Von einer russischen Regierung kann keine Rede sein; Rußland wird eine deutsche Kolonie und wird von Deutschland verwaltet." - Andere Veröffentlichungen - so **Beer**, Oberländer, Vollmer - gehen in dieselbe Richtung.
Verwöhnt und verblendet durch Blitzkriegerfolge, gibt Berlin sich keine verschärfte Mühe, seinen

Einmarsch politisch aufzuwerten durch einen Schulterschluß mit den von Stalins Bolschewismus befreiten Völkern. Wie im Sommer 1941 an der gesamten Front erkennbar, wäre bei einer psychologisch geschickten deutschen Kriegführung Stalins Terrorsystern wie ein Kartenhaus zusammengebrochen. Stalin selbst lieferte dafür den besten Beweis, als er angesichts des deutschen Vormarsches aus Furcht vor einer Volkserhebung aus der Hauptstadt aufs Land flüchtete.

So wurde, völlig unnötig, wegen einer überstrapazierten Ideologie von Raum und Rasse bestes deutsches Blut - und auch russisches - in einem grausamen, vierjährigen Schlachten geopfert.

Als zusätzlicher Grund für die Rettung Stalins in seinem nun zum "Großen Vaterländischen Krieg" deklarierten Kampf wird in der Regel noch auf die amerikanische Hilfe über Murmansk verwiesen. Erheblich wie diese Unterstützung dank der enormen Kapazität der amerikanischen Industrie war, so muß sie, was die Hauptwaffen anbetrifft, als minimal im Vergleich zur eigenen Waffenproduktion angesehen werden. Diese war noch 1941, eine beachtliche Leistung mitten im Kriege, zum großen Teil nach Osten verlegt worden. Wie K. H. Deschner in seinem Moloch (S. 283) ausführt, machten die amerikanischen Lieferungen nicht einmal 10 % der russischen Eigenproduktion aus. Demnach wurden 91 % aller Panzer, 92 % aller Flugzeuge, 95 % aller Artilleriegeschosse, 98 % aller Geschütze und 100 % aller Gewehre von den Sowjets selber hergestellt. Eine phantastische Aufrüstung, die der Roten Armee in den Endkämpfen z.B. ein Geschütz je Meter Frontbreite ermöglichte!

Es muß als eine einmalige geschichtliche Tat gewertet werden, daß die deutsche Wehrmacht trotz der Fehlentscheidungen der deutschen politischen Führung es fertigbrachte, die sowjetische Feuerwalze an der Elbe zum Stehen zu bringen. Ohne ihren Opfergang hätte sich der Archipel GULag mit den Massengräbern des NKWD für die Eliten aller europäischen Länder über das gesamte europäische Festland ergossen. Deutsche und russische Archive verfügen über genügend Stoff, um ein zuverlässiges Bild der katastrophalen Zustände im "Sowjetparadies" und der tragischen Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Rußland zu zeichnen. Dringend notwendig ist dazu allerdings die noch immer eingeschränkte Freiheit von Forschung, Geschichtswissenschaft und Berichterstattung!

Der Beitrag der Deutschen zum Wohle Rußlands nach dem Kriege war ein grausam erzwungener. Millionen deutscher Soldaten, zum Teil von Eisenhower an die Sowjets ausgeliefert, durften jahrelang unter primitivsten Bedingungen Sklavenarbeit verrichten. Daß ein Großteil von ihnen dabei elend umkam, gehörte, neben den Massenvergewaltigungen deutscher Frauen, zur Rache der Bolschewiken. Der späteren DDR fiel die Rolle zu, für den Ostblock eine chemische Industrie aufzubauen. Weil die marxistische Führungsschicht sich als unfähig erwies, mußte Franz-Josef Strauß mit Wiederbelebungsspritzen von Milliardenbeträgen für das sieche Regime einspringen.

Viele deutsche Bergwerker wurden zu Siechtum und frühem Tod verdammt, weil sie zwischen Erzgebirge und Dresden für sowjetische Atombomben, U-Boote und Kernreaktoren das Uran aus der Tiefe der Erde heraufbeförderten. Milliarden waren und sind wiederum fällig, um den Tschernobyl-Reaktor zu entschärfen und zu ersetzen, damit die Ukraine nach wie vor für harte Devisen ihren Stromüberschuß in den Westen verkaufen kann. Das russische Handwerk, trotz aller früheren Impulse durch Deutsche nur schwach entwickelt, wurde in der Stalinzeit so gründlich ausgetilgt, daß es für handwerkliche Wertschöpfung sowie Pflege- und Instandhaltungsarbeiten keine leistungsfähige Tradition gibt.

Die vielen Milliarden des Internationalen Währungsfonds (IWF) - bei fleißiger deutscher Zahlungsbereitschaft! - haben nichts zur Anhebung einer produktiven russischen Wirtschaft beigetragen, sondern sind im Gegenteil in die dunklen Kanäle einer maroden, mafiosen und bis in ihren Kern korrupten Regierungsriege geraten - in der sich Genossen aus der roten Ära im neuen

"demokratischen" Gewand wiederfanden.

Wie inzwischen erkennbar, war der Ausgang des Krieges für Stalin letztlich ein Pyrrhussieg. Nicht die Sowjetunion und der Kommunismus, wie es anfangs schien, blieben Endsieger, sondern die vom Kriege weitgehend verschont gebliebenen, wirtschaftlich bedeutend stärkeren USA. Im Endeffekt war es die Wall Street statt Moskau, die sich heute anmaßt, durch ihre "Globalisierung", d.h. Einebnung und Beseitigung jeglicher nationalen Souveränität, die wirtschaftliche und damit politische Herrschaft über den Erdball anzutreten.

Anmerkungen

5 England hatte beispielsweise nach 1918 seinen Überseebesitz vom 96fachen auf das 123fach der eigenen Landesfläche gesteigert.. ...zurück...

6 Ein Blick auf die Landkarte veranschaulicht die Zerschneidung der Verkehrswege zwischen Deutschland und Rußland durch den 1919 den Polen zugeschlagenen westpreußischen Korridor. ...zurück...

====================

Teil 15: Schlußwort



Deutsche Entwicklungshilfe für eine wirtschaftlich sinnvolle, naturverträgliche Waldwirtschaft im nördlichen Rußland und in Karelien - doch der Kreml hatte andere Pläne.



In ihrer mehr als tausendjährigen gemeinsamen Geschichte waren, wie wir sahen, Kriege zwischen Deutschland und Rußland eine seltene Ausnahme. Vorherrschend war vielmehr ein durchaus freundschaftliches Verhältnis, wovon lange Zeit in erster Linie Rußland profitierte. Im Vergleich zu den Millionen deutscher Auswanderer nach Amerika, die mehr den Durchschnitt widerspiegelten, waren nach Rußland über die Jahrhunderte zwar nur vergleichsweise wenige Deutsche, dafür aber Spitzenkräfte gegangen.

Inzwischen ist das Herrschaftssystem des Kommunismus in Rußland zusammengebrochen. Nur seine Ideologie prägt nach wie vor in trauter Gemeinschaft mit westlichem Kapitalismus die Politik in großen Teilen der Welt.

An sich sollte kein Grund mehr bestehen, warum die frühere Freundschaft und das fruchtbare Zusammenwirken von Deutschen und Russen nicht wieder aufgenommen werden könnten. Jedoch versuchen unsere um ihre Vormacht- und Ausbeuterstellung besorgten "Freunde der westlichen Wertegemeinschaft" ein neues Rapallo mit allen Mitteln zu verhindern! Die deutsche Demutsrolle und der Ausverkauf geistig-wirtschaftlicher Substanz zu Schleuderpreisen mittels korrupter Politiker würde dadurch gemindert oder - wie alarmierend! - gänzlich beendet.

Eine Bündelung deutscher Wirtschaftskraft mit den schier unerschöpflichen Rohstoffquellen Rußlands sowie dessen Wiederaufbau nach sieben Jahrzehnten bolschewistischer Auszehrung würde dem Wohle beider Völker dienen. Eine großräumige eurasische Verschmelzung - mit dem Fernziel einer Achse Berlin-Moskau-Tokio (oder Peking) - könnte einen autarken, wirtschaftlich und politisch unüberwindlichen Block ergeben, der in der Lage wäre, sein eigenes Schicksal unabhängig vom Diktat der internationalen Hochfinanz zu gestalten.

Schon Alexander Solschenizyn warnte vor dem alles verschlingenden Moloch eines westlichen Liberalismus, dem geschworenen Feind alles natürlich Gewachsenen und aller von der Natur vorgezeichneten Ordnung. In seinem *August 14* findet man die Liebeserklärung eines russischen Patrioten an das deutsche Volk. Sein Traum: Eine deutsch-russische Partnerschaft mit einem innerlich erneuerten, nicht dem gegenwärtigen von der Wallstreet-Mafia beherrschten und korrumpierten Rußland. Sie würde gleichzeitig ein Stabilisierungsfaktor in der Weltpolitik sein und eine Abkehr vom öden Materialismus des westlichen liberalen Raubkapitalismus.

Was haben wir, was hat Europa dagegen von unserem allmächtigen "Schutz"herrn Amerika zu erwarten? Nach Zbigniew Brzezinski oder Henry Kissinger nichts anderes als eine ewige Protektoratsrolle unter der als Freundschaft getarnten Herrschaft dieses anmaßenden, in seinem Machtanspruch unersättlichen "Weltwohltäters". Statt Erhaltung und Pflege einer Jahrtausende alten abendländischen Kultur die Ausbreitung des seelenlosen Materialismus anglo-amerikanischer Prägung - statt Eigenständigkeit, statt individuellen kulturellen Reichtums der europäischen Völker nach NATO-General Wesley Clark den willenlosen, fügsamen und amorphen Einheitsbrei "multiethnischer Staaten". Ganz nach der Vorgabe von Präsident Clinton, der sichtbarsten Verkörperung moderner "Moral", der 1997 vor einer Gruppe Journalisten erklärte, daß es das Ziel Amerikas sei, "eine multirassische, multiethnische Gesellschaft zu werden".

Joachim Fernau prophezeite in seinem *Halleluja*, der *Geschichte der USA*: "Gewinnt der Amerikanismus, so wird er in 150 Jahren die Menschheit zugrunde richten, und die Erde wird als erstorbener Mars im Weltall weiterkreisen... Dort drüben, jenseits des Ozeans, steht der Schuldige."

====================

Teil 16: Schrifttum

Albrecht, Karl I., *Der verratene Sozialismus*; Nibelungen, Berlin 1939.

Ausstellungskatalog *Kiel - Eutin - Petersburg*; Heide 1987.

Baschanow, Boris, "Die letzte Republik", *Huttenbriefe*; April 1999, S. 5.

Beer, Hugo Manfred, *Moskaus As im Kampf der Geheimdienste*; Pähl 1987.

Billung, Hermann, *Albert Leo Schlageter*, Reihe knapp + klar Heft 19.

Blank, Hans G., *Hermann von Salza*; BdV, Bonn, 1990.

Courtois, Stéphane, *Das Schwarzbuch des Kommunismus*; München 1998 / Paris 1997.

Ertl, Karl Hans, *Deutsche in der Geschichte Rußlands*; Deutsche Verlagsgesellschaft, Rosenheim, 1996.

Deschner, K. H., *Moloch*; München 1992.

Fernau, Joachim, *Halleluja. Die Geschichte der USA*; Herbig, Berlin 1977

Fischer-Fabian, S., *Preußens Gloria*; Th. Knaur Nachf., München 1979.

Francis, Sam, "Ethnicity still very important", *The Spotlight*; Washington DC, 9.8.1999, S. 10.

Gellner, Stefan, "Verlierer Europa?" *Das Ostpreußenblatt*; 22.5.1999, S. 3.

Haller, Johannes, *Die Epochen der deutschen Geschichte*; Cotta, Stuttgart 1943.

Kopelew, Lew, *Und schuf mir einen Götzen*; dtv 1677, Hamburg 1979.

Löwe, Hans, *Der Rebell von Tauroggen*; Paul List, Leipzig 1954.

Piebrock, Heinrich, *Deutsche helfen Amerika bauen - und Amerikas Dank?*, Reihe knapp + klar Heft15.

Piebrock, Heinrich, *Lenin läßt grüßen*, Reihe knapp + klar Heft 9.

Preuß, Armin, *Ernst Moritz Arndt - Herold für Einigkeit und Recht und Freiheit*, Reihe knapp + klar Heft15.

Scheck, Werner, *Russische Geschichte*; München 1975.

Sievers, Leo, *Deutsche und Russen*; Bertelsmann, Gütersloh 1991.

Solschenizyn, Aleksandr, *Der Archipel GULag* (3 Bände); Bern 1974.

Strauß, Wolfgang, "Alexander Solschenizyn - Prophet, Mahner und Ankläger zugleich", *Das Ostpreußenblatt*; 5.12.1998, S. 3.

Suworow, Viktor, *Der Eisbrecher. Hitler in Stalins Kalkül*; Stuttgart 1990.

Tulajew, Pawel, "Deutsche und Russen - Partner mit Zukunft?" *Nation & Europa*; Nov./Dez. 1998, S. 46.

Vollmer, Dieter, *Geopferte Zukunft*; Schleswig etwa 1990.

Wiesberg, Michael, "Heiliger Krieg um Europa beginnt", *Junge Freiheit*; 14.5.1999, S. 6.

Zar Peter der Große; Ausstellung Museum Schloß Bad Pyrmont, Sommer 1999.

Zlepko, Dmytro, *Der ukrainische Hungerholocaust, Stalins verschwiegener Völkermord 1932/33 an 7 Millionen ukrainischen Bauern im Spiegel geheimgehaltener Akten des deutschen Auswärtigen Amtes*; Sonnenbühl 1988.

=====================

Mehr aus unserem Archiv:

Deutsches Land: Das Buch von Volk und Heimat,
das Kapitel "**Die Deutschen in Rußland.**"

****

Deutschtum in Not: Das Deutschtum in Rußland
=====================